

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonparallexzeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Hamburg in Not

Auswirkung der Wirtschaftskrise — Radikale Sparmaßnahmen

Hamburg, 15. August. (Eigenbericht.)

Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise, die auch den Hamburger Staat besonders stark betroffen haben, haben den Senat zu einem einstweiligen und radikalen Drosselungsprogramm veranlaßt. Da nach Abzug aller bisherigen Einsparungen noch ein Fehlbetrag von etwa 38 Millionen Mark verbleibt, hat der Senat eine gleichmäßige Einschränkung aller Zweige der Verwaltung beschlossen. Diese Einschränkungen beginnen mit der Verkleinerung des Senats, der von sechzehn auf 12 Mitglieder vermindert werden soll. Auch die Zahl der Staatsräte soll eingeschränkt werden. Ferner werden alle sachlichen Ausgaben des Senats, besonders die Aufwendungen für Repräsentation, auf das denkbar geringste Maß herabgesetzt.

Die gesamte Behördenorganisation wird weitgehend vereinfacht. Die Berufs- und Oberschulbehörde wird zusammengelegt, die Aufgaben des Wohnungsamtes sollen von anderen Behörden durchgeführt werden, die Behörde für Landwirtschaft wird aufgelöst; die Polizeibehörde soll eine Reihe von Bezirksbüros schließen, einzelne Abteilungen zusammenlegen, berittene Polizei verkleinern und gemietete Räume freimachen. Bei der Landesjustizverwaltung sollen freie und frei werdende Stellen nicht wieder besetzt werden. Die Geschäftsstellen der Gerichte und eine Reihe von Strafanstalten werden zusammengelegt. Ähnliche Zusammenlegungen sollen auch bei der Finanzdeputation und bei der Arbeitsbehörde erfolgen.

Zu diesen organisatorischen Maßnahmen tritt eine Reihe sehr weitgehender sachlicher Einschränkungen, die durch den furchtbaren Ernst der Situation erforderlich geworden sind.

Alle öffentlichen Arbeiten, besonders Bauten, werden eingestellt,

soweit nicht vertragliche oder gesetzliche Verpflichtungen vorliegen oder eine Gefährdung des Bauzustandes zu befürchten ist. Die Finanzierung des Wohnungsbaus wird zunächst auf bereits vergebene Bauten beschränkt. Im Hafen sollen Werftstätten zusammengelegt und einzelne Kalfshuppen stillgelegt werden. Die Gehälter der Beamten und Angestellten sollen denen gleich zu bewertender Reichsbeamten angeglichen werden. Der Urlaub der Beamten und Angestellten wird veringert. Die Pausen werden künftig in die 48stündige Arbeitszeit nicht mehr einbezogen. Frei werdende Stellen sollen vorläufig nicht wieder besetzt werden. Im Schulwesen werden die Klassenfrequenz und die Pflichtstundenzahl der Lehrer erhöht. 459 Bekehrten ist vorsorglich am 15. August gekündigt worden. Die Vorlesungen in der Universität, der Volkshochschule und im technischen Vorlesungswesen werden wesentlich eingeschränkt. Im Gesundheitswesen sollen Krankenstationen zusammengelegt werden. Die Jugendbehörde muß die Erholungsfürsorge einschränken und die Belegung fremder Heime ganz aufgeben. In Verbindung mit den personellen Maßnahmen ist die Herabsetzung der Altersgrenze von 65 auf 63 Jahre in Aussicht genommen. Ferner hat der Senat die

sofortige Schließung des Stadttheaters und der Philharmonie

ermöglichen, die Entscheidung aber vertagt, da die Verträge für die laufende Spielzeit bereits abgeschlossen sind. Verträge für die nächste Spielzeit dürfen zunächst nicht abgeschlossen werden. Der Wohlfahrtsbehörde soll eine große Anzahl anderweitig freigemachter Beamten und Angestellten zur Verfügung gestellt werden, um mißbräuchliche Inanspruchnahme der öffentlichen Fürsorge zu unterbinden.

Insgesamt erwartet der Senat von diesem umfangreichen Drosselungsprogramm eine Einsparung von etwa 25 Millionen Mark. Ueber die Deckung des noch zu verbleibenden Defizits soll Beschluß gefaßt werden, wenn Klarheit über die nächsten Schritte des Reiches besteht.

In einem allgemeinen Ueberblick über die Finanzlage Hamburgs schildert der Senat, wie die zunehmende allgemeine Vertrauenskrise sich auf die hamburgischen Kreditverhältnisse besonders schwerwiegend ausgewirkt hat. Die in größtem Umfange angeforderte Rückzahlung kurzfristiger Kredite in den letzten Monaten war nur durch Inanspruchnahme aller Reserven und inländischer Kreditquellen möglich. Die gesamte Neuverschuldung Hamburgs seit der Inflation beläuft sich, wie der Senat weiter mitteilt, auf 345 Millionen, wovon 129 Millionen Auslandsschulden sind. Zum Vergleich weist der Senat darauf hin, daß sich vor dem Kriege die Staatsschuld auf etwa eine Milliarde Mark belaufen hat.



Die Massenkundgebung der Berliner Sozialdemokratie im Sportpalast

Es wird wärmer!

Südliche Luftströme sorgen für Temperaturanstieg.

Seit gestern ist über Südosteuropa starker Druckanstieg zu verzeichnen, so daß mit einer leichten Wetterverbesserung für den morgigen Sonntag zu rechnen ist. Die Prognose lautet: Teils heiter, teils wolkig und etwas wärmer. Da sich gleichzeitig westlich von Irland ein sehr kräftiges Tiefdruckgebiet herausgebildet hat, ohne seine Lage zu verändern, wird durch die herrschende Druckverteilung das heranstretende südliche Luftströmung bedingt. Da die Winde aber ziemlich feucht sind, wird der Himmel zeitweise stärker bewölkt sein. An der Ostküste herrscht seit heute früh heiteres, jedoch verhältnismäßig kühles Wetter.

Anarchie im Kapitalismus.

Breitscheid fordert planmäßige Wirtschaft in Europa.

Magdeburg, 15. August.

In einer öffentlichen Versammlung der Sozialdemokratischen Partei sprach gestern abend der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Dr. Breitscheid über „Deutschland in der Krise“. Er behandelte vor allem die Frage der Kredite und betonte, Deutschland müsse Kredite haben, wenn nicht die ganze Welt, vor allem auch das Proletariat, selber leiden solle. Um diese Kredite zu erhalten, müsse das Vertrauen zu Deutschland wiederhergestellt werden. Es handle sich vor allem darum, eine richtige Außenpolitik zu treiben. Er sei in Paris gewesen, nicht, wie man ihm vorgeworfen habe, um der französischen Regierung zu sagen, sie möge Deutschland Bedingungen stellen, sondern um die Lage in Deutschland so schwarz wie möglich zu schildern. Er habe auch keine Antwort gehabt, als man ihm gesagt habe, wenn es Deutschland so schlecht gehe, dann hätte es keinen Panzerkreuzer bauen sollen. Er habe auch keine Antwort gehabt, als man ihm sagte, es sei nicht nötig gewesen, die Welt durch die Zollunion vor den Kopf zu stoßen in einem Augenblick, wo man Geld haben wolle. Gewiß sei Deutschland im Recht; aber es komme nicht immer auf das

Recht an, sondern auf die Völkerpsychologie. Die deutsche Außenpolitik sei zu großmannstüchtig gewesen; die Sozialdemokratie aber verlange Völkerverständigung, vor allem die Verständigung mit Frankreich, ohne die es nie Frieden geben könne. Um das Vertrauen der Welt wiederzugewinnen, müsse man auch in der inneren Politik einen ruhigen Weg gehen. Es gebe nicht an, daß der Stahlhelm seine Lage feiere, daß man Kavallerientage in Dresden abhalte. Damit täten die Leute, die sich national nennen, das Unnützlichste, was es gibt: sie schädigen die Nation!

In längeren Ausführungen wandte sich dann Breitscheid gegen den Kapitalismus, den er anarchisch nannte. Ihm müsse eine planmäßige europäische Wirtschafts- und Staatsgestaltung gegenübergestellt werden. Weite Kreise, selbst unter den Kapitalisten, hätten heute schon eingesehen, daß das kapitalistische System in höchstem Maße für die heutige Not verantwortlich sei. Auch unter den Rationalsozialisten gebe es viele Tausende, die dumpf fühlten, daß der Kapitalismus an ihrer Not die Schuld trage. Das seien die Enttäuschten des verfluchten Mittelstandes. Diese Leute seien die künftigen Rekruten des Sozialismus.

Zum Schluß verteidigte Breitscheid die Sozialdemokratie gegen den Vorwurf, daß sie, obwohl sie in dem Kapitalismus den Feind sehe, doch die kapitalistische Regierung Brüning unterstütze. Das geschehe nur, weil die Regierung, die heute im Reich herrsche, noch immer derjenigen vorzuziehen sei, die zweifellos kommen würde, wenn heute oder morgen das Kabinett Brüning gestürzt würde. Die Sozialdemokratie wolle den Faschismus eines Hitler und eines Hugenberg verhindern. Auch sei die Sozialdemokratie jetzt noch immer in der Lage gewesen, den Notverordnungen, die sie in vielen Punkten gewiß nicht billige, ihre Härten und Schärpen gegen die Arbeiterschaft zu nehmen. Es drohe die Gefahr einer Verbreiterung der Regierung Brüning nach rechts. Dafür sei besonders im Zentrum einige Neigung vorhanden. Eindringlich warnte Breitscheid davon, zu versuchen, die Krise durch Gewalt zu lösen. Das mache die Sozialdemokratie nicht mit, sie erwarte den Sozialismus in ruhiger Entwicklung. Wenn aber die Enttäuschten des Volksentscheids die Politik von der Wahlurne, wie es scheine, auf die Straße trügen und der Sozialdemokratie mit Gewalt entgegenträten, so werde die Sozialdemokratie, die den Grundgedanken der Gewalt ablehne, mit denselben Mitteln zu antworten wissen.

Zur Mitarbeit bereit aber . . .

Reaktionärer Wunschzettel der Hausbesitzer.

Der 52. Verbandstag des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine in Würzburg, dessen Teilnehmer sich am 9. August in geschlossenen Kolonnen über die preussische Grenze scharen ließen, um aktiv an der Abstimmungsblamage des Volkenscheids beteiligt zu sein, hat seine mehrtägigen, mit Festlichkeiten reich garnierten und daher gewiß anstrengenden Verhandlungen abgeschlossen. Er veröffentlicht eine Entschließung, in der er die Leitung des Zentralverbandes ermächtigt, der Reichsregierung die Mitarbeit des deutschen Hausbesitzes zum Wiederaufbau zuzusagen.

Diese Phrase ist eine Annäherung und ein durchsichtiges Negationsmanöver zur Täuschung der Öffentlichkeit. Wie die Kohlen- und Eisenbarone Westdeutschlands sich in der schweren Zeit während und nach der Besetzung an staatlichen Subventionen gesund machten, wie die Großindustrie bei der Sanierung der Danabank große Gewinne aus Reichsnotgeldern, so versuchen auch die Hausbesitzer jetzt, in dem Wirrwarr der Finanzkrise ihren Bereicherungszug auf Kosten der breiten Massen endgültig zu Ende zu führen. Zur „Mitarbeit am Wiederaufbau“ sind sie nämlich nur unter Bedingungen bereit, deren Erfüllung die allgemeine Wirtschaftskrise ungeheuer verschärfen muß. Sie verlangen, daß die Reichsregierung auf dem Notverordnungsweg die Hauszinssteuer aufhebt, die Wohnungszwangswirtschaft restlos beseitigt und die mietsrechtlichen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches, deren höchste soziale Ungerechtigkeit jeder Mieter der Vorkriegszeit am eigenen Leibe gespürt hat, unverändert wieder in Kraft setzt.

Der Abbau der Hauszinssteuer, die trotz der Mindereingänge der Steuerbestreitungen für Wohnungen Arbeitsplätze, für leerstehende Großwohnungen und Geschäftsräume eine der sichersten Staatseinnahmen ist, gefährdet die Finanzen der Gemeinden und der Länder auf das höchste. Eine auch nur geringe weitere Kürzung der öffentlichen Einnahmen aus dem Althausbesitz — gleichgültig, ob sie in Gestalt der Hauszinssteuer oder einer an ihre Stelle tretenden Staatsrente fließen — führt zu völliger Erliegen des Wohnungsbaues mit seinen katastrophalen Folgen für den Arbeitsmarkt. Die Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft gibt die Mieter schuldlos willkürlichen Mieterhöhungen preis, deren Folge wiederum die Unterhöhung der Massenkaukraft ist. Was die Hauspalas vorschlagen, ist also nicht „Mitarbeit am Wiederaufbau“, sondern Katastrophopolitik eines Interessentenhefens.

Der Entschluß des Würzburger Verbandstages der Hausbesitzer sind der Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes, der Reichsverband der deutschen Industrie und weitere Unternehmerverbände beigetreten. Der Reichsverband der deutschen Industrie mag sich mit seiner Fachgruppe Baugewerbe über die Auswirkungen des Hausbesitzerprogramms auf die Beschäftigung in der Bauwirtschaft auseinandersetzen. Werden die Forderungen der Hausbesitzer erfüllt, so droht das Baugewerbe vollständig zu erliegen, da es auf die öffentlichen Mittel hauptsächlich angewiesen ist.

Es werden ferner die „deutschen Hypothekenbanken“ unter den Unterschriften genannt. Damit wird eine Irreführung der Öffentlichkeit versucht. Der Entschluß der Hausbesitzer sind nur diejenigen Hypothekenbanken beigetreten, die hauptsächlich Althausbesitz besitzen haben, und zwar in den letzten Jahren zum Teil ohne die wirtschaftlichen Notwendigkeiten genügend zu berücksichtigen. Mehrere Hypothekenbanken, die die Interessen des Wohnungsneubaus wahrzunehmen haben, haben sich ganz entschieden geweigert, die geforderten Unterschriften zu leisten.

Die reaktionären Forderungen der Hausbesitzer werden dem stärksten Widerstand der Arbeiter, Angestellten und Beamten und ihrer politischen Führung, der Sozialdemokratie, begegnen.

Das Aussterben der alten Generale.

Reichsregierung verlangt keine Pensionstürzungen.

Die vor einiger Zeit verbreitete Meldung, daß nämlich der Gehaltskürzung im Juni die Empfänger hoher Pensionen durch eingeschriebene Briefe der zuständigen Reichsministerien aufgefordert worden seien, auf einen angemessenen Teil ihrer Pension zu verzichten, wird von neuem kategorisch dementiert.

Zugleich wird mitgeteilt, daß es überhaupt keine Militärpensionäre mit über 16.000 M. Jahrespension gibt, und daß nur 115 Militärs 12.000 bis höchstens 16.000 M. Jahrespension beziehen. Allein im letzten Jahr seien 100 ehemalige Generale gestorben; seit der Veröffentlichung der Pensionsdenkschrift an den Reichstag im Jahre 1926 rund 500 ehemalige Generale.

Der frühere deutsche Kronprinz habe niemals einen Pfennig Militärpension beansprucht oder bezogen, der ehemalige bayerische Kronprinz Rupprecht überweise seit Kriegsende seine ganze Pension dem Bändstriegervorband Bayern. Von den pensionierten früheren Reichsministern haben einige auf nicht unwesentliche Teile ihrer Pension verzichtet. Im übrigen unterliegen auch die Pensionen, Witwen- und Waisengelder sowohl der Gehaltskürzung wie auch, wenn sie 16.000 Mark überschreiten, der Kräftesteuer.

Die Angaben eines Münchener Sonntagsblattes, das nur die ehemaligen Generale Schönau und Daimling auf einen Teil ihrer Pension verzichtet, die anderen Briefempfänger aber entweder gar nicht oder abnehmend geantwortet oder die Briefe zurückgeschickt oder sich mit kameradschaftlich gehaltenen Bescheiden an den Reichspräsidenten gewendet hätten, wird mit dem Hinweis darauf dementiert, daß solche Briefe überhaupt nicht verschickt worden seien.

Dummerjungenstreik in Altona.

Verirrte Jagdflugeln bei Erfurt.

Wie die Reichsbahn-Gesellschaft mitteilt, können die Schüsse gegen den Schnellzug bei Erfurt nach weiteren Feststellungen auch verirrte Kugeln aus einem Jagdgewehr gewesen sein. In Altona waren es Bauarbeiter, die Latzen usw. über die Schienen gelegt haben, was aber nur als ein Dummerjungenstreik angesehen wird.

Die „Freude“ der Geschlagenen.

Kommunistisches Verlegenheitsgerede.

Die Kommunistische Partei veranstaltete am Freitag mehrere Versammlungen, um den „Sieg“ des „roten“ Volkenscheids zu feiern. Im Wedding sollte der Parteipapst Heinz Neumann sprechen. Trotz dieser „Zugnummer“ hatte man sich jedoch einen recht klaren Saal ausgesucht, den des „Swinemünder Gesellschaftshauses“, der dann auch nur halbwegs gefüllt war. Wer aber nicht erschien, war Heinz Neumann. Mit reichlicher Verspätung und unter heftigem Rurren wurde die Versammlung schließlich mit einer Rede des Landtagsabgeordneten Fleming er-

New Yorks Gesundheitskommissar

spricht im Berliner Rathaus

Vor Mitgliedern vieler medizinischer Organisationen sprach gestern abend im Berliner Stadtverordnetenversammlungssaal der mit dem Bürgermeister Walter nach Berlin gekommene Gesundheitskommissar von New York, Dr. Schroeder, über die Gesundheitsverhältnisse in der amerikanischen Riesstadt.

Von Oberbürgermeister Dr. Sahn freundschaftlich begrüßt, fand Dr. Schroeder herzliche Worte für den Empfang in Berlin und für das hier Gesehene. Schroeder, dessen Vater Schleswig-Holsteiner, dessen Mutter sogar Berlinerin waren, bedauerte, das Deutsche nicht so zu beherrschen, daß es zu einem Vortrag in deutscher Sprache reiche; trotzdem fühle er ein tiefes Anlehnungsbedürfnis an sein „Mutterland“.

An der Beurteilung der sanitären Verhältnisse New Yorks müsse man das rapide Wachstum der 8-Millionen-Stadt berücksichtigen, die erst jetzt dazu übergegangen sei, die gesamte Gesundheitspflege und die Stadthygiene in die Hände von nur drei „Drigalskis“ zu legen. Es sei gelungen, in kurzer Zeit die Sterblichkeit insbesondere bei epidemischen Krankheiten ganz außerordentlich zu

senken und auch die Sterblichkeit der Säuglinge ist infolge einer umfassenden Milchüberwachung von einer Schlüsselzahl von 1000 auf 800 heruntergegangen. Die Stadt sei jetzt dabei, Einrichtungen zu schaffen, in denen Volksaufklärung auf allen Gebieten der sozialen Gesundheitspflege möglich ist.

Bei seinen Studienfahrten überall vorchriftsmäßig abgefeilt die Sauberkeit der Stadt und der Straßen auf. Er nannte in diesem Zusammenhang Zahlen von der Straßenreinigung in New York und kam zu dem Ergebnis, daß Berlin etwa zu 99 Prozent von Deutschen, New York dagegen zu 90 Prozent von Nicht-Newyorkern bewohnt werde! Ungleich schwieriger sei in New York auch die Müllbeseitigung als in Berlin. Der amerikanischen Hausfrau läme es nicht darauf an, alles zu verwerten, sondern recht schnell mit der Hausarbeit fertig zu werden. Dabei steigt dann der Müll- und Abfallhaufen ganz enorm. Nach Berliner Vorbild richte man jetzt eine staubfreie Müllabfuhr ein.

Dr. Schroeder schloß seinen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag mit einem herzlichen Dank an Berlins Stadtverwaltung.

öffnet. Dieser recht rundliche Herr ließ auf die „Bonzen“ der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften eine Brandrede los, die in der Behauptung gipfelte, sie seien die wahren Verbündeten der Faschisten. Nur darum sei es richtig, die Breitenregierung zu stürzen. Der „rote“ Volkenscheid sei ein „schwerer Schlag“ für die Bourgeoisie gewesen. Nazis und Hugenberg hätten deswegen den Volkenscheid gebremst und ihn zu einer „parlamentarischen Komödie“ gemacht!

Der Schluß war eine begeisterte Lobeshymne auf „das Land ohne Arbeitslose“, die Sowjetunion, und sein Ausruf, es hier genau so zu machen wie dort.

Wofür sich die deutsche Arbeiterklasse bedanken dürfte. — Nach Fleming sprach noch der Reichstagsabgeordnete Beck.

Die Korruption in Braunschweig

Deutschnationale Ausrede

Zu unserer Meldung über den Zusammenbruch der deutschnationalen Bohn- und Zweckbau G. m. b. H. in Braunschweig verbreitet die Telegraphen-Union eine lendenlame Gegenerklärung. Sie bestreitet nicht, daß Unterschlagungen in Höhe von 48.000 Mark begangen wurden. Sie kann auch nicht absteuern, daß Verluste von 170.000 Mark bei einem Gesellschaftskapital von 20.000 Mark vorhanden sind. Sie leugnet nicht ab, daß die Hauptgesellschaft deutscher deutschnationaler Politiker sind. Sie versucht jedoch, den deutschnationalen Minister Dr. Rüdenthal von jeder Verantwortung freizusprechen. Wir stellen dazu fest, daß von einer persönlichen Bereicherung des Dr. Rüdenthal auch keine Rede gewesen ist. Ob der braunschweigische Staat bei dem Zusammenbruch der Bohn- und Zweckbau G. m. b. H. „nicht den geringsten Schaden erlitten hat“, wird sich jedoch erst herausstellen, wenn die Bauten unter den Hammer kommen und die Hauszinssteuerhypotheken ausfallen.

Zu unserer Meldung über die Bevorzugung der zusammengebrochenen Gesellschaft durch den Finanzminister Dr. Rüdenthal erklärt die Telegraphen-Union, daß die frühere sozialdemokratische Regierung „marxistische“ Baugesellschaften bei der Verteilung der Hauszinssteuererlöse bevorzugt habe. „Um dies wieder gut zu machen“, habe Dr. Rüdenthal nach seiner Einsetzung als Finanzminister im letzten Jahre den privaten Baugesellschaften Hauszinssteuererlöse zur Verfügung gestellt. Wir stellen dazu fest, daß die älteste Baugenossenschaft in Braunschweig, die Braunschweiger Baugenossenschaft, die über einen Hausbesitz von 1700 Wohnungen verfügt und in den früheren Jahren regelmäßig 80 bis 100 Wohnungen jährlich erstellen konnte, unter dem Regime des deutschnationalen Rüdenthal 1930 nur 24 Wohnungen bewilligt bekam. Einer Bauunternehmergruppe unter Führung der jetzt in Konkurs gegangenen Bohn- und Zweckbau G. m. b. H. wurden jedoch öffentliche Mittel für 270 Wohnungen bewilligt.

Es ist gewiß nicht die Schuld des Finanzministers Dr. Rüdenthal, daß diese umfangreichen Mittel wegen der inzwischen eingetretenen Finanzschwierigkeiten noch nicht zur Auszahlung kommen konnten. Die Deutschnationale Partei kann die Zusammenhänge zwischen ihren führenden Politikern in Braunschweig und dem neuen Baustandal nicht absteuern.

Hanna Reins in Berlin.

Verhandlung gegen die Nordgeschwister noch im Oktober.

Zu der hier stattgefundenen Vernehmung der von den italienischen Behörden ausgelieferten und zur Zeit im Lörracher Amtsgerichtsgefängnis befindlichen Geschwister Reins erfahren wir noch folgendes:

Der zuständige Berliner Untersuchungsrichter hat seit seinem Eintreffen die drei Geschwister ständig verhört. Der Mörder selbst ist in vollem Umfang geistig, so daß die Mordtat nunmehr restlos aufgeklärt ist und die Voruntersuchung als abgeschlossen angesehen werden kann. Die jüngere Schwester Hanna Reins ist bereits mit einem Spezialtransport nach Berlin abtransportiert worden. Ernst Reins wird am Dienstag mit Sammeltransport nach Berlin folgen. Die zweite Schwester Sophie Reins wird acht Tage später ebenfalls mit Sammeltransport nach Berlin zurückbefördert. Es ist damit zu rechnen, daß die Gerichtsverhandlung noch im Monat Oktober stattfinden wird.

Das Räubertrio von der Danabank.

Dritter Beteiligter am Raubüberfall am 25. Februar verhaftet.

Am 28. Februar d. J. wurde auf den 53jährigen Kassenboten Otto Schulze von der Danabank ein Raubüberfall verübt. Schulze wurde im Hause Hermannstraße 148 in Neukölln, in dem sich eine Filiale der Danabank befand, niedergeschlagen und um 10.000 Mark beraubt. Während zwei der Täter in der Zwischenzeit bereits festgenommen werden konnten, gelang es jetzt den Beamten des Raubdezernats, den dritten Täter, einen 25jährigen Leo Band, in einem Lokal in der Landsberger Straße zu ermitteln und festzuhalten. Band bestreitet jedoch noch, an dem Überfall beteiligt gewesen zu sein, ist aber von Zeugen einwandfrei wiedererkannt worden. Außerdem wird Band noch von zwei Polizeibienststellen wegen Einbruchs gesucht.

Kraneinsturz am Kolombusbau.

Zwei Arbeiter schwer, einer leicht verletzt.

Auf dem umfangreichen Neubaugelände des „Kolombushauses“ am Potsdamer Platz Ecke Friedrich-Ebert-Straße ereignete sich heute vormittag ein folgenschwerer Kraneinsturz.

Obgleich der Riesenbauschacht überall vorchriftsmäßig abgefeilt ist, scheint es, daß durch die Regengüsse der letzten Tage das Erdreich unterspült wurde. Mitten in der Arbeit rußte ein viele Tonnen schwerer Kran ab und stürzte um. Der 22jährige Monteur Alfred Gortz aus der Großen Frankfurter Straße 14 und der 25jährige Monteur Paul Ringer aus der Reichsberger Straße erlitten erhebliche Verletzungen. Die Verunglückten wurden mit Rettungswagen nach der Unfallklinik in der Johannistrafte gebracht. Ein dritter Arbeiter erlitt leichte Verletzungen. Eine polizeiliche Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

Geständnis eines Frauenmörders.

Am Dienstag vormittag wurde, wie berichtet, im Dorf Grammitz bei Klosterheide ein Frauenmord entdeckt. Nach dem Brande einer Scheune fand man in dem Gebäude die in Decken eingewickelte Leiche einer 22 Jahre alten Frau Malwisch, die, wie die Spuren ergaben, erschlagen worden war. Der Täter hatte versucht, die Leiche bei dem Brand der Scheune zu vernichten. Unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft war ein 28 Jahre alter Schattschneider verhaftet worden. Schattschneider hat jetzt ein Geständnis abgelegt. Er hat, wie er angibt, die Frau Malwisch in einem Streit mit einer Jaunlatte erschlagen und die Leiche in die Scheune hinübergetragen. An dem Feuer will er keine Schuld haben, er schäufte, ihm müsse seine Tabakspfeife aus der Tasche gefallen sein und den Brand entfacht haben. Der Mörder ist dem zuständigen Gericht zugeführt worden.

Das Parteibuch.

Der Kronprinz sucht Waldarbeiter.

Die Stahlhelmer sprechen vom heutigen Staat als von einem Parteibuchstaat, den es zu beseitigen gilt. Das hindert sie nicht, der Parteibuchwirtschaft im stärksten Maße Vorstoß zu leisten. Beweis dafür ist das Verhalten des Försters und Stahlhelmmannes Kolott in der dem Kronprinzen gehörenden Försterei Mallers, Kreis Oels. In der Försterei Mallers wurden kürzlich 8 bis 10 Forstarbeiter gesucht. Kolott hängte zu diesem Zweck im Gasthaus ein Plakat aus, auf dem folgendes geschrieben steht:

„Für den diesjährigen großen Einschlag stelle ich 8 bis 10 ordentliche Waldarbeiter ein.
Meldungen in der Försterei Mallers unter Vorlegung des Parteibuches.“

Die Anwürfe des Stahlhelms gegen den heutigen Staat sind ausgesprochen dummsinnig. Es soll mit ihnen das Bemühen bemäntelt werden, die früheren Verhältnisse wieder herbeizuführen, deren hervorstechendste Merkmale bekanntlich die Alleinherrschaft der Kreise ist, die heute hinter dem Stahlhelm stehen. Der Ausfall des Volkenscheides am 9. August dürfte den Herrschaften indessen bewiesen haben, daß es falsch ist, zu glauben, alle Wähler seien Dummköpfe.

Amnestie in Rußland.

Für musterhafte Strafarbeit.

Moskau, 15. August.

Der Vorsitzende des Amnestie-Ausschusses, Solz, unterbreitete dem Präsidium des Hauptvollzugsausschusses für Innerrußland ein Namensverzeichnis derjenigen in Mosauer Arbeitskolonien und Gefängnissen befindlichen Arbeiter, Werttägigen und Bauern, die wegen musterhafter Ausführung ihrer Arbeiten Straferleichterung verdienten. Das unter dem Vorsitz Kalinins stehende Präsidium des Allrussischen Vollzugsausschusses erkannte die Möglichkeit einer solchen Straferleichterung für 808 Personen zu, von denen 790 freigelassen werden sollen.

Zeitungsverbote. Die in Mannheim erscheinende kommunistische „Arbeiterzeitung“ ist mit Wirkung vom 14. August auf die Dauer von zwei Wochen verboten. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat die „Bergisch-Märkische Zeitung“ auf die Dauer von acht Tagen vom 14. bis 21. August wegen des Inhalts eines Inserats, das zum Volkenscheid aufforderte, verboten.

Menschinskis Rücktrittsgesuch abgelehnt. Das Polit-Büro der Kommunistischen Partei hat das Rücktrittsgesuch Menschinskis vom Posten des Vorsitzenden der G.P.U. abgelehnt. Zur Wiederherstellung seiner Gesundheit wird Menschinski ein dreiwöchiger Urlaub gewährt.

Die Einwanderung nach Amerika wird 1931 kaum 50.000 Seelen ausmachen, während die Zahl der Deportierungen ungefährlich eingewandelter Ausländer über 20.000 betragen dürfte. Mit diesen Ziffern wird ein Rekord aufgestellt. Seit dem Jahre 1831, wo die Einwanderung 22.633 Seelen ausmachte, wurde die Ziffer von 50.000 in jedem Jahre weit überschritten. Im Jahre 1920 wanderten 97.000 Ausländer ein und 18.000 wurden ausgewiesen.

Agitation im Postamt.

Eingreifen des Reichspostministers.

In der Abendausgabe vom 1. August gaben wir einen Bericht wieder, der sich auf dem Postamt in Berlin-Friedrichshagen am Tage vorher ereignet hatte. Danach hatte ein Postbeamter den Pensionsempfänger, die sich ihr Ruhegehalt abholten, gesagt, daß sie den zweiten Teil ihrer Pension am 10. August bekommen würden, jedoch nur, wenn sie am 9. August zum Volksentscheid gegangen seien. Andernfalls erhielten sie nichts, und außerdem komme dann noch ein Prozentiger Abbau sämtlicher Gehälter.

Wie wir dazu erfahren, haben die Ermittlungen ergeben, daß der Oberpostsekretär Schmidt (nicht, wie zuerst angegeben war: Schmidt) sich in der Tat in der von uns kritisierten Weise geäußert hat. Er gibt aber an, er habe sich zu der Äußerung, die er nur scherzhaft gemeint haben will und die er lebhaft bedauere, hinreißeln lassen durch politische Bemerkungen einzelner Empfänger. Der Vorsteher des Postamts hat von dem Vorfall nichts hören können. Er

Genießer Goebbels

Am nächsten Sonntag werden wir die Genießer sein, hüßlich bis zur letzten Saigensprosse, aber gehängt wird doch!
Goebbels im Sportpalast.



Wie er es sich dachte...



Wie es in Wirklichkeit kam

hat seinen Dienstraum nicht neben der Gehaltszahlstelle, das benachbarte Zimmer ist ein Kassenraum. Die Vorwürfe in unserer Notiz gegen den Vorsteher sind also nicht begründet.

Der Reichspostminister hat den Oberpostsekretär Schmidt, dessen Verhalten auf das schärfste mißbilligt worden ist, mit einer empfindlichen Geldstrafe belegt, außerdem wird er von Berlin-Friedrichshagen fortversetzt.

Heiliges Land — Industrieland.

Palästina entwickelt sich unter britischer Mandatsverwaltung zu einem Industrieland. Ueber die Wasserkraftwerke am Jordan berichtet eine technische Zeitschrift in Washington: „Palästina modernisiert sich. Mit der Errichtung von drei Kraftanlagen, die an dem historischen Jordanlauf erbaut werden, mit dem Rehrwerk der Kanäle, die das lange schmale Tal des Heiligen Land durchziehen, und mit der Ausnutzung des Sees von Galiläa als Staubecken ist das Gelobte Land tatsächlich der Industrie erschlossen worden. Der Jordan ist mit seinem 1000 Meter starken Gefälle von seiner Quelle am Berg Hermon bis zu seiner Mündung ins tote Meer dafür sehr geeignet. Durch die Ableitung der saisongemäßen Flutwasser des Jordan und seines Nebenflusses Jarmuk in den als großes Sammelreservoir dienenden See von Galiläa und durch den Bau entsprechender Dämme und Kanäle wird den Ingenieuren auch in der trockenen Jahreszeit genügend Wasser zur Verfügung stehen. Diese drei Kraftstationen werden insgesamt 48 000 Pferdekkräfte leisten; sie sind der erste Schritt auf dem Wege der vollständigen Elektrifizierung Palästinas. Die erste Kraftanlage ist jetzt in Jisr-el-Mujameh fertig geworden. Sie bezieht ihre Wasserkraft aus einem Kanal, der das Wasser dem Jarmukfluß entnimmt. Diese Station erzeugt allein 18 000 Pferdekkräfte, wenn es notwendig wird, das Doppelte. Alle drei Stationen sollen miteinander verbunden werden, um den Bedarf an elektrischer Kraft jeder Stadt, jeder Ortschaft und jeder landwirtschaftlichen Siedlung zu decken.“

Künstlicher Krebs. Im Londoner Krebskrankenhaus gelang es den Ärzten, Krebserkrankungen künstlich herbeizurufen. Es liegt auf der Hand, daß sich auf diese Art und Weise Mittel und Wege finden lassen, Krebs auch wirksam bekämpfen zu können. Wie dazu aus medizinischen Kreisen verlautet, ist die Ursache an sich, Krebs künstlich hervorzurufen, bereits beim sogenannten „Terpeninkrebs“ bekannt. Es ist auch schon gelungen, aus Teer einen Bestandteil auszuscheiden, der Krebs erzeugen kann. Solange über die Zusammensetzung der chemischen Substanz nichts Näheres bekannt geworden ist, die den Londoner Versuchen zugrunde lag, läßt sich auch ein abschließendes Urteil über den Wert der Experimente nicht fällen.

Premierenbesetzung wegen technischer Schwierigkeiten, die durch den Einbau einer neuen Treibmaschine verursacht wurden, mußte die für heute im Theater im Admiralspalast angelegte Premiere der „Dobry“ auf Montag verschoben werden.

Unterdrückte Pächter werden Bauern

Der große Bauernkrieg in China

Von Zeit zu Zeit liest man unter den Auslandsnachrichten, zwischen Meldungen über einen Militärputsch in Südamerika und ein Flugzeugunglück in Polen, ein Telegramm, immer überschrieben „Die Wirren in China“, das in drei Zeilen mitteilt, daß die Generäle Fung und Fung gegen General Tschang marschierten, oder daß die Säuberung der Provinz Kiangsi von Banditen begonnen hat. Besser gesagt: man liest solche Telegramme nicht. „Wir haben doch so unendlich höhere Sorgen, was geht das uns an?“ Aber es geht uns an.

In China tobt seit vier Jahren der wildeste, blutigste, an Zahl der Beteiligten und an weltgeschichtlicher Bedeutung größte Klassenkrieg des zwanzigsten Jahrhunderts.

„65 Millionen bauen Sowjet-China“, verkündet triumphierend die kommunistische Presse. Das rote Banner mit Hammer und Sichel weht über einem Gebiet, größer und volkreicher als Deutschland. Die Nanjingregierung läßt wieder alle Welt wissen, daß sie auf dem gefährlichsten Frontabschnitt mit dem roten Ungeheuer ringt, daß sie der Vorposten der zivilisierten Welt ist im Kampf gegen den Feind der Menschheit, und weil sie die hehre Aufgabe erfüllt, bittet sie um Unterstützung in Form von Kriegsschiffen, Flugzeugen und Militärstrukturen. Also, mühte man sich, kämpfen in China jetzt Millionen Proletarier gegen die chinesische Bourgeoisie, ist in China die sozialistische Revolution ausgebrochen. Aber dieser Schluß ginge fehl. Wohl kämpfen in den letzten Wochen ganze rote Armeen gegen eine Viermillionen-Regierungstruppe, und wohl beherrschen die „Sowjets“ gewaltige Gebiete, aber was sich in China jetzt abspielt, ist keine proletarische Revolution, hat mit Sozialismus nicht das allermindeste zu tun. Es ist

der große chinesische Bauernkrieg.

eine ungeheure Jacquerie, der chinesische Bundschuh. Vor achtzig Jahren verwüstete der Taipingaufstand fast ein Jahrzehnt hindurch halb China. Sechzig Millionen Menschen wurden hingeschlachtet, verhungerten, starben an Seuchen. Nur mit Hilfe des Auslands gelang es der Dynastie, der Revolution Herr zu werden. Seit den fünfziger Jahren riß die Kette der Aufstände nicht ab. Bald in lokalen Revolten, bald in wohlorganisierten, ganze Provinzen umfassenden Aufständen erhoben sich die Massen, die Bauernmassen. In ganz normalen Zeiten, bei mittlerer Ernte, vegetiert die große Masse der Bauern knapp am Rande des Hungers. Eine Armee diebischer Beamter plündert sie durch die mannigfaltigsten Steuern, eine Armee von Bucherern preßt sie aus. Es bedarf nur einer kleinen Erschütterung, einer Missernte, einer Viehseuche, um das Elend untragbar zu machen, die Bauern zur Verzweiflung zu treiben. Sie stehen auf, erschlagen ihre Peiniger, plündern die Stadt — und werden immer wieder niedergeworfen. Gegen die Steuern, gegen die Beamten, gegen die Bucherer, lautete und lautet auch heute die Parole der Bauernaufstände. Aber in den letzten zehn Jahren ist

eine neue Parole dazugekommen: Gegen die Soldaten.

Ein Spionagefilm.

Ufa-Palast am Zoo.

Die direkte Kriegsoverherrschung ist heute im Film nicht mehr möglich. Aber auf Umwegen wird immer noch versucht, „die große Zeit“ mit heroischen Vorzeichen wieder lebendig zu machen. Dieser neueste Ufa-Film „Im Geheimdienst“ verherrlicht den deutschen Spion, der im Auslande unter Einsatz seines Lebens für sein Vaterland wertvollste Dienste leistet. Aber trotz der Beratung durch ehemalige Offiziere des Großen Generalstabs ist dieses Unternehmen keineswegs der sensationelle Erfolg geworden, den man sich davon offenbar versprochen hat. Das Manuskript hat keinen Mangel an Unwahrscheinlichkeiten und psychologischen Naivitäten, und der Regisseur Gustav Ucicki hat keineswegs die Hoffnungen, die er bisher erweckt, eingelöst. Sicherlich hätten sich eine viel aufregendere Handlung und interessantere Situationen in der wirklichen Spionagegeschichte finden lassen.

Es ist im Jahre 1916. Der deutsche Generalstab erwartet nach Ablehnung des deutschen Friedensangebots eine starke russische Offensive. Der fähigste deutsche Spion, der in den Ententeländern als amerikanischer Geigenvirtuose Higgins herumreist, wird nach Petersburg geschickt. Er findet wertvolle Unterstützung in einem Beamten der Dhrana, der als Gegner des Zarismus freiwillige Dienste tut. Der Geiger bekommt Zutritt in die höchste russische Gesellschaft und weiß die Frau des russischen Generalmajors Vansol, eine Deutsche, die ihrem Vaterland die Treue wahr, zu gewinnen. Mit Hilfe eines Mikrophons, das im Zimmer des russischen Generalstablers eingebaut ist, wird der russische Offensivplan erkundet und über Stockholm weitergeleitet. Die Deutsche, von ihrem Gatten des Verratversuchs überführt, wird von ihm ins Ausland geschickt und trifft ihren Vandomann, der inzwischen mit Hilfe des Dhrana-Agenten gelüftet ist, wieder. Deutsche Flugzeuge zerstören das russische Munitionslager hinter der Front, die Offensive ist vereitelt.

Willy Fritsch ist berufen, den gesellschaftlich gewandten Spion zu spielen, auf den die Frauen fliegen. Er entledigt sich seiner Aufgabe mit Geschmack. Auch sonst sind gute Darsteller herangezogen. Ostor Homolka für den russischen General, dem aber die spezifische russische Lebensart schon fehlt, Theodor Loos für den Dhrana-Agenten und Karl Ludwig Diehl für den interessanten Adjutanten des Generals. Friedrich Kayler hält eine Reichsfanzlerrede, Eduard v. Winterstein und Alfred Beyerle sind in wichtigeren Nebenrollen vertreten. Brigitte Helm, zur Statue entgeistert, stark und ausdruckslos, ist die Deutsche. Glücklicherweise spricht sie wenig; aber das Käsehälste, das sie anfangs umspielt, verliert bald an Wirkung und es fehlt dann der seelische Kontakt. r.

„Salto Mortale.“

Atrium.

„Es fällt sehr schwer, sich selber auszuweichen“, diese Worte gelten vollenhaftig für E. A. Dupont, dem weltberühmten Regisseur von „Variété“. Er kann über sein Spitzenwerk nicht hinauswachen und darum bemüht er sich peinlich trampfhaft, das Zirkusmilieu neu zu fassen.

So erzählt er in photographischer Artifizialität, aber inhaltlich leer, die Geschichte dreier Menschen, die Ehrgeiz, Freundschaft und Liebe miteinander verbinden. Im Mittelpunkt steht natürlich der Todesprung, der diesmal — das Manuskript sei darum gelobt — nerventigend, jedoch glimpflich abläuft. Der zum Krüppel gestürzte Mann

Man schätzt die Zahl der Soldaten heute auf ungefähr drei Millionen. Sie zu erhalten, kostet ungeheure Summen. Aufzubringen haben sie in erster Reihe wieder die Bauern. Indirekt in Form von neuen Steuern, direkt durch Grabscheinquartierung, Stellung von Bespannen und Lastträgern usw. Der unaufhörliche Krieg der Generäle untereinander verwüstet die Felder, zerstört Dämme und Kanäle, verdirbt das Land. Als die Kuomintang (Nationalpartei) vor sieben Jahren den Kampf gegen die feudalen Militärherrscher begann, war es ihr ein Leichtes, die Bauern in Bünde zu organisieren zum Kampf gegen den Feind, der der ihre und der der Bauern war. Die Bauernbünde sollten ihr Werkzeug sein, nicht mehr. Als sie die Macht erobert hatte, wollte sie die von ihr gegründeten Bünde wiederauflösen. Sie bedurfte ihrer nicht mehr. Doch die Bünde lebten weiter und wandten sich nunmehr ebenso gegen die Kuomintangarmeen wie sie, unter der Führung der Kuomintang, sich seinerzeit gegen deren Gegner gemeldet hatten. Tod der Soldateska, hieß die Losung der Kuomintang 1924, und die Bauern schlossen sich begeistert an.

Tod der Kuomintang-Soldateska

heißt die Losung heute. „Wer auf einem Tiger reitet, kann nicht absteigen“, sagt das chinesische Sprichwort. Die Bauernschaft, von den Soldaten wachgegründet, von der Kuomintang wachgegründet, begnügt sich im Süden des Landes nicht mehr damit, nur gegen den äußeren Feind zu kämpfen. Die ungeheuren Erschütterungen des letzten Jahrzehnts haben die Klassengegensätze in den Südprowinzen, in „Sowjetchina“, außerordentlich verschärft. Dort arbeitet weit mehr als die Hälfte der Bauern, stellenweise 80 und 85 Proz., auf gepachtetem Land. Eigentümer des Bodens sind Kaufleute in der Stadt, Beamte, viele hunderte Tausende kleiner und mittlerer Grundbesitzer im Dorfe selbst. An Pachtzins ist gewöhnlich die Hälfte der Ernte zu bezahlen. Selbst wenn es keinen Krieg gibt, die Steuern „mäßig“, die Zinsen „niedrig“ sind, hungert der kleine Pächter. Er hungerte in den letzten Jahren mahlos. Und er erhob sich. In den „Sowjetgebieten“ verjagen die Pächter die Grundbesitzer oder erschlagen sie. Sie zahlen keinen Pachtzins mehr.

Sie verwandeln das gepachtete Land in ihr Eigentum. In „Sowjetchina“ sind Millionen Pächter Eigentümer geworden.

Das, und nur das ist der soziale Inhalt der Revolution. Da und dort wird auch noch das Land neu verteilt, aber es bleibt immer und überall in Privateigentum. Der Bauer, der in der Roten Garde gegen die Truppen Tschang Kai-scheks kämpft, kämpft gegen die Steuern und gegen die plündernden, sengenden und brennenden Soldaten. Er kämpft für sein Stück Land, sein privates Stück Land. Es ist eine echte, rechte Bauernrevolution. Daß die Fahnen, unter denen sie marschiert, rot sind, hat seine besonderen Gründe in der Geschichte der jüngsten Jahre. Hammer und Sichel auf ihnen bedeuten nicht mehr, als der Reich auf den Suffizienbannern bedeutet hat. M.

bescheidet sich als Löwenwärtin, und seine Frau und ihr todesmutiger Partner werden nicht nur gemeinsam den Weg von Engagement, sondern auch durchs Leben gehen.

Otto Wallburgs Rundfunkportage muß man als den besten Einfall bezeichnen. Da sitzt der unnahelhaft Quasifolgende vorm Mikrophon, und sobald es irgend etwas von Bedeutung zu berichten gibt, setzt er sich unter Alkohol. Sonst wirkt der Film am stärksten in den stummen Szenen, und ihre wegen brauchte man wirklich keinen Tonfilm zu drehen.

Anna Sten ist zu Beginn viel zu egalitäre, sie findet erst zum Schluß rein menschliche Töne. Reinhold Berndt und Wolf Wohlrück geben sich Mühe, sie begründen ihre Rollen auch feilsch, doch kommen sie nicht recht zum Ausspielen, weil die Photographie viel zu oft als Selbstzweck eingeschoben wird. Otto Wallburg und Kurt Herron haben es etwas bedenklich leicht, denn das Publikum ist schon zufrieden und begeistert, wenn es die beiden nur auf der Beinwand sieht. e. b.

„Mädchen zum Heiraten.“

Rose-Theater.

Der Ungar Stefan Jagon, bisher in Berlin unbekannt, arbeitet in der Art seiner Landsleute Molnar und Lengyel. Sein Lustspiel „Mädchen zum Heiraten“ sucht die Wirkung im Dialog. Die Situationen, übrigens dünn geäuert, kommen erst in zweiter Linie.

Es geht darum, den Fürsten Afos zu überzeugen, daß bürgerliche Arbeit nicht schändet und daß der Titel zu den veralteten Symbolen gehört. Afos wohnt mit drei Freunden zusammen (Bohemestimmung), die ihn für eine reiche Heirat ausstatten, die auf die Millionen spekulieren. Ein kleines Mädchen zerstört diesen Traum, indem sie mit dialektischer Gewandtheit dem Fürsten die Vorteile einer Liebesheirat auseinandersetzt. Sie versiegt sich sogar zu einer Philosophie über das arme Mädchen.

Der Dialog umtandelt diese Dinge. Er entfaltet sich sehr breit. Jagon geht von dem Grundsatz aus, du mußt es dreimal sagen. Er strebt nicht nach geistreicher, überspitzter Formulierung, die sich über ihren Will freut, sondern nach vornehmendem Humor. Die Menschen sind alle grundsätzliche Existenzen, wenn sie sich auch sonderbar benehmen. Aber Jagon gelangt nicht zu einer tieferen Charakteristik. Er legt die Figuren auf einen Generalnennen fest, er typisiert, er möchte sich auf modern und sozial tostimieren, ohne daß er an die wirklichen Probleme der Gegenwart rührt. So entsteht nur eine Komödie, die an der Oberfläche bleibt. Ein unterhaltendes Spiel, das durch die Regie stärker konzentriert werden könnte.

Gut die Darsteller. Traute Rose findet hier eine Rolle, die sie vollkommen erfüllen kann. Sie spielt das neckische Mädchen mit dem goldenen Herzen und der treu behüteten Sentimentalität, lebensvoll echt, während Carl de Vogt seinem Fürsten manchmal die Allüren eines bewunderten Heldenentors verleiht. Armin Schweizer ist ein eingemotteter Staatsbeamter, zwingend in Worte und Wort. F. Sch.

Die Kamera zeigt bis Dienstag einschließlich die letzte in Deutschland noch vorhandene Kopie von Chaplins „Goldrausch“.

Die Vorstellungen der Volksbühne beginnen in der Lindenoper bereits in den letzten Augusttagen, im Schiller-Theater am 7. September, im Theater am Palastplatz am 15. September. Mitgliederanmeldungen zur Volksbühne nehmen noch sämtliche 200 Jahrestellen entgegen.

Zur Förderung zeitgenössischer Tonseher beabsichtigt das Berliner Sinfonie-Orchester mit seinem Dirigenten Ernst Kunze in Sonderkonzerten zeitgenössische Kompositionen gegen einen geringen Unkostenbeitrag mit ausgeführten Werken aufzuführen.

Der Kampf in den Gemeinden

Wer trägt die Verantwortung?

Es ist heute so gut wie sicher, daß es zu schwerwiegenden Arbeitseinstellungen in den Städten kommen wird, wenn nicht sofort von der Reichsregierung die nötigen Maßnahmen ergriffen werden. Es handelt sich dabei weder um ein kompliziertes Verfahren, noch um einen Eingriff in bestehende Rechte, wie dies die Rotverordnung vom 5. Juni tut. Es würde vollkommen genügen, wenn die Reichsregierung dem Reichsarbeitsgeberverband der Gemeindeverwaltungen nahelegte, mit seiner Aktion zu warten, bis die versprochene Korrektur der Rotverordnung vom 5. Juni vorgenommen ist.

Wogegen wehren sich die Gemeindeglieder? Im letzten Frühjahr sind ihre Löhne bereits um durchschnittlich 8 Proz. abgebaut worden. In den allermeisten Fällen geschah das durch direkte Lohnkürzungen, in einigen Städten, wie Berlin, Hamburg, Weizsäcker und Dresden, durch Arbeitszeitkürzung ohne Lohnausgleich. Die unter Androhung von Verbandsstrafe diktierte neue Lohnkürzung beträgt im Durchschnitt 9 Proz. Das macht also in einem Jahre bereits eine Lohnkürzung von 17 Proz. aus.

Damit soll es aber keineswegs sein Bewenden haben. Im nächsten Monat sollen die Löhne weiter gekürzt werden, und zwar nochmals um 9 bis 13 Proz. Im Endeffekt würde das bedeuten, daß die Löhne der Gemeindeglieder in diesem Jahre um 25 bis 30 Proz. gekürzt würden. Diese Lohnkürzung würde einfach diktiert werden unter Außerachtlassung des Tarifrechts. Es liegt auf der Hand, daß keine Arbeiterschaft derartige Lohnkürzungen und eine derartige Rechtslosigkeit hinnehmen kann und darf.

Nun wird man vielleicht einwenden, daß die Gemeindeglieder für sich nicht beanspruchen können, besser und höher entlohnt zu werden als die Reichsarbeiter. Es ist deshalb notwendig, aufzuzeigen, daß die Bestimmung der Rotverordnung, die die Angleichung der Löhne der Gemeindeglieder an die der Reichsarbeiter vorsieht, an sich vollständig sinnlos ist.

Für die Reichsarbeiter ist zunächst ein sehr niedrig bemessener

Grundlohn festgesetzt worden, wozu noch Ortslohnzuschläge kommen. Grundlohn und Ortslohnzuschlag zusammen dürfen jedoch nicht höher sein als die Tariflöhne der Metallindustrie des betreffenden Bezirks. Nun sind die Tariflöhne in der Metallindustrie keineswegs gleichzusetzen den tatsächlichen Verdiensten. Der größte Teil der Metallarbeiter arbeitet in Akkord. In den Tarifverträgen ist meist vorgesehen, daß die Akkordlöhne mindestens um 10 oder 15 Proz. höher sein müssen als die Tariflöhne. In normalen Zeiten übersteigen die Akkordlöhne diesen Mindestsatz. Da es sich bei den Reichsarbeitern aber nur um Zeitarbeiter handelt, fallen diese Zuschläge weg, so daß die Reichsarbeiter tatsächlich nur den nackten Richtlohn haben, der in der Metallindustrie üblich, aber nicht der tatsächliche Lohn ist.

Vielfach gehen aber diese Löhne der Reichsarbeiter infolge der Zweiteilung in Grundlohn und Ortszuschlag noch unter die Richtlöhne der Metallindustrie hinab. Es gibt große Städte, besonders im Westen, wo es keine oder nur sehr wenige Reichsarbeiter gibt. Hier sind also auch keine Ortszuschläge festgelegt worden, oder aber die Ortszuschläge sind sehr niedrig gehalten, da bei Verhandlungen kein großes Gewicht auf die Erhöhung der Ortslohnzuschläge in diesen Städten gelegt wird. Es haben sich dadurch ganz groteske Verhältnisse herausgebildet. Wenn also die Löhne der Gemeindeglieder in gewissen Städten angeglichen werden an die Löhne der Reichsarbeiter, so bedeutet das eine Herabsetzung der Löhne, die bis zu 30 Proz. geht.

Eine derartige Lohnregelung ist undurchführbar. Die hohe Bürokratie hat da bei der Ausarbeitung der Rotverordnung vom 5. Juni einfach vom grünen Tisch etwas dekretiert, was praktisch unmöglich ist. Wenn man aber nun darauf besteht, das Undurchführbare gewaltsam durchzuführen, dann muß es zu Explosionen kommen. Wenn die Reichsregierung nicht rechtzeitig eingreift, so fällt auf sie die volle Verantwortung für die Ereignisse, die sonst unvermeidlich sind.

Jüterbog-Gleise morgen frei.

Zahlreiche Spuren, aber keine Festnahmen.

Das Jüterboger Eisenbahnattentat beschäftigt die Kriminalpolizei weiter in hohem Maße. Einer ganzen Reihe von Spuren wird zur Zeit nachgegangen, im Interesse der Aufklärung kann aber das Ergebnis der Nachforschungen vorläufig jedoch nichts gesagt werden.

Wie wir aus Jüterbog erfahren, sind die Aufgleisungsarbeiten an der Unfallstelle zwischen Gröna und Jüterbog mit Hochdruck gefördert worden, so daß bereits heute mittag die Hebung der letzten umgestürzten Wagen erfolgen konnte. Unter einem Wagen ist bisher lediglich eine Schreibmaschine gefunden worden. Ueber den Zustand der in den Krankenhäusern daniederliegenden Verletzten wird noch mitgeteilt, daß der Zustand aller Patienten zufriedenstellend ist.

Verhinderte Lynchjustiz.

Mit Tränengas gegen die rasende Volksmenge.

New York, 15. August.

Aus Arbor im Staate Michigan wird gemeldet: Die Polizei mußte in der vergangenen Nacht mit Tränengas gegen eine tobende Menge vorgehen, die den Gerichtshof zu stürmen versuchte, um einen Neger und zwei Weiße zu lynchen. Diese hatten zwei 16jährige Jünglinge und zwei ebenso alte Mädchen, die im Auto von einem Tanzergnügen heimkehrten, in einer einsamen Allee eines geringen Geldbetrages beraubt. Aus Furcht vor einer Entdeckung schossen die Verbrecher dann ihre Opfer nieder, nachdem sie sich noch an einem der Mädchen vergangen hatten und setzten das Auto in Brand. Nach den Strafgesetzen von Michigan können die Mörder nur zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilt werden.

Wenn die Kapitalisten Pleite machen.

Die Arbeiterschaft muß es ausbaden.

Wien, 15. August.

Zwischen der Direktion der Kreditanstalt und dem Betriebsrat des Instituts wird gegenwärtig über eine Herabsetzung der Löhne und Gehälter verhandelt. Die Direktion wollte ursprünglich vom Gehaltsset, der in der letzten Bilanz mit nahezu 22 Millionen ausgewiesen ist, 5 1/2 Millionen durch Gehaltskürzungen einsparen. Der Betriebsrat jedoch will nicht mehr als 4 Millionen Schilling zugestehen. Inzwischen hat sich die Direktion schon mit einer Herabsetzung auf 4 1/2 Millionen dem Standpunkt des Betriebsrats genähert. Die Pensionen sind in der letzten Bilanz mit zehn Millionen Schilling ausgewiesen gewesen, sie werden aber infolge der neuen gesetzlichen Bestimmungen im nächsten Jahre nur mehr 1 1/2 Millionen betragen.

Keine Lohn- und Gehaltssteuer in England geplant.

London, 15. August.

Schatzkanzler Snowden dementierte dem politischen Korrespondenten des „Daily Express“ gegenüber nachdrücklich die von einem Abendblatt gebrachte Meldung, daß er eine sieben- bis zehnprozentige Steuer auf Löhne und Gehälter erwäge.

Theater der Woche.

Vom 16. bis 24. August.

Staatstheater.

Städtische Oper, Charlottenburg: 17. Fideles, 18., 24. Der Freischütz, 19., 20. Jar und Zimmermann, 21. Das Spigenbuch der Königin, 22. Die Africanerin, 23. Angelina.

Theater mit festem Spielplan:

Theater des Westens: Thetis und der Pelasger. — Komische Oper: Frauen haben das gern. — Theater am Schiffbauerdamm: Die schöne Helena. — Theater in der Weidenböden: Das abendliche Abenteuer. — Metropol-Theater: Die Fledermaus. — Hoftheater: Das Mädchen aus der Färsinge. — Hof-Theater: Mädchen vom Balkon. — Hof-Theater (Gartenbühne): Fanny um Mitternacht. — Theater in der Klosterstraße: Bildnis der Pandora. — Casino-Theater: Das Verhängnis meines Vaters. — Wintergarten, Plaza, Scala: Internationales Variete. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sänger.

Nachmittagsveranstaltungen:

Ballner-Theater: 16., 23. Das Mädchen aus der Färsinge. — Hof-Theater: 16., 23. Mädchen vom Balkon. — Hof-Theater (Gartenbühne): 16., 23. Fanny um Mitternacht. — Hof-Theater: 16., 23. Bildnis der Pandora. — Wintergarten: 16., 23. Internationales Variete. — Plaza, Scala: Internationales Variete.

Erstaufführungen der Woche:

Montag, Admiralspalast: Dubarry.

Wetter für Berlin: Reist wolfig und noch etwas wärmer, nur im Westen Niederschläge, schwache südliche Winde. — Für Deutschland: Weitere Temperatursteigerung. Im Südwesten teilweise heiter und vorwiegend trocken, im übrigen Reich meist wolfig und stellenweise leichte Niederschläge.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Eppner, Berlin; Anzeigen: E. Glöck, Berlin. Verlag: Borchers Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Borchers Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1. Hierzu 1 Beilage.

Der Danakkredit der BVB.

Günstiger Verlauf der Verhandlung.

Unter den Verpflichtungen der BVB. befindet sich auch ein sogenannter kurzfristiger Danakkredit, dessen Name allerdings irreführend ist, da es sich bei diesem Kredit weniger um Gelder der Danabank, als um solche in- und ausländischer Gläubiger handelt. Dieser Kredit war am 15. Juli zurückzuführen. Die BVB. hatte bei der Danat hierfür einen Tilgungsfonds angeammelt. Kurz vor dem 15. Juli brach jedoch die Zahlungskrise bei der Danabank aus, so daß man eine Regelung suchen mußte, die eine Verlängerung des BVB.-Kredits zum Ziele hatte.

Diese Verhandlungen nähern sich, wie Bürgermeister Dr. Elshah gestern abend mitteilte, ihrem Ende. Die Besprechungen, die hierüber in den letzten Wochen ununterbrochen geführt wurden, haben infolge der verständigungsbereiten Haltung der an dem BVB.-Kredit beteiligten in- und ausländischen Konzernen auch während der kritischen Wochen einen befriedigenden Fortgang genommen. Anfangs forderten die amerikanischen Gläubiger wohl, daß die Stadt Berlin die Bürgschaft für eine Verlängerung des Kredits übernehmen sollte. Den Bemühungen der BVB. und der Stadt ist es aber gelungen, die Inanspruchnahme einer solchen Bürgschaft für die Verlängerung des Kredits zu vermeiden.

Die Geldgeber haben der augenblicklichen Situation Rechnung zu tragen versucht und die BVB. hat sich ihrerseits bereit erklärt, im Rahmen der geltenden gesetzlichen Bestimmungen bei einer Mobilisierung der inländischen Schuldanteile zugunsten der beteiligten Konzernen mitzuwirken. Es kann damit gerechnet werden, daß, sobald die in Basel stattfindenden Stillhalterverhandlungen abgeschlossen sind, auch die Verlängerung des 35-Millionen-Dollar-Kredits rasch zustande kommen wird. Ob und wann dann die weiteren Besprechungen über die Verlängerung und endgültige Konsolidierung des Kredits aufgenommen werden können, hängt von dem weiteren Gang der gesamten deutschen Wirtschaftsentwicklung ab. Vorderhand ist durch ein Gentlemen-Agreement der Kredit bis zum 15. Oktober verlängert worden.

Messerscharfs dunkle Zeit.

Schwindelgeschichten vor dem Schnellschöffengericht.

Die Verhehlungen des vielfach vorbestraften Messerscharf interessieren nur sehr wenig. Er ist geständig, ein Damen-Fahrrad, das man ihm sofort abgenommen, gestohlen zu haben; er gibt auch zu, in drei weiteren Fällen gestohlene Fahrräder, die er für 6, 8, 9 M. „gelaufen“, für 15, 18 und 20 M. weiterverkauft zu haben. Wer also ein wirklich gutes und billiges Fahrrad erstehen will, der braucht nur in die Münzstraße zu gehen: Ständiger Ausverkauf zu denkbar herabgesetzten Preisen!

Aber, wie gelangt die Verhehlungen des Herrn Messerscharf interessieren nicht. Allein von Interesse ist, wie er die Schnellrichter und Schnellschöffen zu beschwindeln veruchte. Auch Herrn Messerscharf wäre es beinahe gelungen; nur beinahe — denn im letzten Augenblick entpuppten sich seine Erzählungen als aufgelegter Schwindel. Herr Messerscharf ist eine elegante Erscheinung, er besitzt einnehmende Manieren und klagt sein Leid in einer außerordentlich sympathischen Weise. Ja, er ist vielfach vorbestraft, das will und kann er ja gar nicht bestreiten; aber 1929 beschloß er unter seine Vergangenheit einen dicken Strich zu machen. Er legte sich auf den Handel — so um die Dragonerstraße herum —, und nicht ohne Erfolg. Sein Geschäft um Erteilung eines Gewerbescheins liegt bei den Alten. Es ging alles gut, er wohnte bei seiner alten Mutter; dann aber kam die Rotverordnung, die Sparkassensperre; er hatte kein bares Geld zum Handeln, seine Mutter und seine Schwestern, die nähen, konnten gleichfalls keinen Pfennig aus der Sparkasse erhalten; er geriet in Not, und so verteil er wieder nach zwei Jahren „ehrbareren Daseins“ der Verurteilung. „Meine Herren Richter, haben Sie doch ein Einsehen. Ich bin bereit, jede Strafe auf mich zu nehmen, aber lassen Sie mich jetzt nach Hause.“ Mit feuchten Augen: „Ich muß meine Sachen regeln, ich muß meine Mutter über alles aufklären, ich habe zwei fremde Kanarienvögel in meiner Pflege, einen Anzug auf Abzahlung. . .“ „Ja“, meint der Vorsitzende, „es wird hier viel erzählt.“ Großzügig: „Ich glaube Ihnen, aber ich weiß nicht, ob es wahr ist.“ „Es ist alles wahr, Herr Vorsitzender.“

Der Staatsanwalt beantragt 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. „Es ist sehr viel, wenn ich das alles abmachen soll“, meint der Angeklagte



Das Flugzeug auf der Wohnlaube

In Lankwitz ist, wie bereits gemeldet, gestern abend das Frachtflugzeug Berlin-London auf einem Wohnlaubengrundstück notgelandet. Eine Frau in der Laube erlitt Verletzungen, während die Flugzeuginsassen unbeschädigt blieben.

in „einem letzten Wort. Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück und erscheint in wenigen Minuten wieder im Gerichtssaal. Es wird von neuem in die Beweisaufnahme eingetreten. „Angeklagter“, jagt der Vorsitzende, „ich muß noch einmal auf Ihre Vorstrafen zurückkommen. Sie sagten, Sie wären das legitemal im Jahre 1929 aus dem Gefängnis entlassen. Ich finde hier aber noch eine Vorstrafe von 1929 in Würzburg und dann eine Berliner Strafe im Dezember 1929 von 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis. Haben Sie die Strafen verbüßt?“ Der Angeklagte, ganz kleinlaut, seine Augen losen unruhig hin und her: „Ja, in Tegel.“ „Und wann haben Sie Tegel verlassen?“ „Am 24. Juni dieses Jahres. . .“

Herr Messerscharf hat also in Tegel zwei Jahre seinen angeblichen Handel in der Dragonerstraße betrieben. — Beklommene Stille im Gerichtssaal. Der Staatsanwalt hat keine neuen Anträge zu stellen. Als das Gericht sich zum zweiten Male zurückzieht, sieht Herr Messerscharf da, wie ein begoffener Pudel. Das Gericht urteilt trotz alledem milde: Ein Jahr Gefängnis wird wohl auch der Herr „Händler“ aus der Dragonerstraße nicht als allzu harte Strafe empfinden haben.

Es gelingt also doch nicht immer, den Schnellrichtern und Schnellschöffen einen Bären aufzubinden. . .

ROSE-THEATER

Wochentags 8^{Uhr}
Sonntags 5^{Uhr} u. 9^{Uhr}
Uraufführung
für Deutschland:
**Mädchen
zum Heiraten**
Lustspiel v. Zagon.
Regie: PAUL ROSE.

ROSE-GARTEN
Großes Variete
u. a. Paquita Olympia-
Theater, Paris
Willy Rosen, Maria Bühner
6.15 Operette:
**„Panne
um Mitternacht“**
Sonntags 5, Wochentags 5^{Uhr} u.

Groß Frankfurter Straße 132
Vorverkauf: Täglich 11-1 und 3-9 U.

Theater des Westens

Tägl. 8 u. 8^{Uhr}
Volkvorstellungen
**Viktoria
und ihr Husar**
Billets: PL. 0.50 M.
Teeerst. r. PL. 2.- M.

Kurfürstendamm-
Theater
Bismarck 448/45
8^{Uhr}

Die schöne
Melena
von Jacques Offenbach
Regie: Max Reinhardt

Theater im
Admiralspalast
Heute 7^{Uhr}
Premiere
Rotter Gastspiel
Die Dubarry
mit Gitta Alpar
Preise: 0.50 bis 12.50

Komische Oper
Friedrichstr. 104
8^{Uhr}
**Frauen haben
das gern . . .**
Musikal. Schwan-
von Arnold
Musik v. Walt. Kollo
Sommerpr. 0.50-7.00

metropol-Theater
Täglich 8^{Uhr}
**Die Toni
aus Wien**
Mady Christians.
Michael Bobben

SCALA

Barbarossa 8256
Tägl. 8 u. 8^{Uhr} U.
Barto & Mann
Tina Meller
Weintraub
South China
Walter Nilsson
u. weitere Neubaufen

PLAZA

Das große
Variete-Programm
mit Gaitelli, Paris &
Carletta, Fredy Sing,
Wally - Girls usw.
Täglich
8 u. 8^{Uhr}
Sonntg. 30 Pl.
2. 5. 8. U.

8^{Uhr} CASINO-THEATER 8^{Uhr}
Lothringer Straße 37.

**Der neue Eröffnungs-Schlager
Das Parfüm meiner Frau**

dazu ein erstklassiger bunter Teil.

Für die Leser: **Gutschein 1-4 Pers.**
Pauteuil 1.25 M., Sessel 1.50 M.
Sonstige Pr.: Rang Mitte 1 M., Parkett
75 Pl., Rang 60 Pl.

Tempelhof:

2-Zimmer-Hauszinssteuer-Neubauwohnungen
mit Bad und Balkon, Zentralheizung, Warmwasser,
Zentralwaschküche, ca. RM. 60.—, ohne Heizung,
zum 1. September 1931 oder später

Schillerpark:

2 1/2- und 3-Zimmer-Wohnungen, teils mit
Ofenheizung, ca. RM. 88.— bzw. 97.—, ohne
Heizung, zum 1. Oktober 1931, eventl. auch früher
zu vermieten

Mit und ohne Wohnberechtigungschein :: Auskunft erteilt:
Berliner Spar- und Bauverein e. G. m. b. H.
Charlottenburg 9, Knobelsdorffstr. 96 :: Tel.: Westend 3584, 2797
Für Tempelhof: Tempelhof, Tankrdrstr. 11, Verrechnungsbüro
Für Schillerpark: Berlin N 65, Cokerstraße 9, bei Scheller

In der spanischen Fremdenlegion

Ein unvorhergesehener Besuch / Von Heinz Christmann

Ein „Capo“, Unteroffizier der spanischen Legion, dessen Dienstzeit abgelaufen war, führte uns in Rifzien, dem Hauptlager der spanischen Fremdenlegion, ein. Ein ausgebreitetes Gelände mit vielerlei Gebäuden, langgestreckten Baracken, Zeltlagern, Exerzierhöfen, Ställen, Waffenlagern, einem großen Offizierskasino, das ist das Lager Rifzien. Zweitausend Legionäre leben hier. Unser Führer meldet uns an. Man läßt uns eintreten. Die Offiziere sind zum größten Teil nicht da, sie sitzen in Ceuta, wo es angenehmer sein mag.

Die Nachricht, daß Landsleute angekommen sind, verbreitet sich wie ein Lauffeuer unter den Deutschen. Mit überströmender Freude werden wir begrüßt. Einen gewissen Prozentsatz machen die Legionäre aus, die irgendwelcher Vergehen halber sich dem Staatsanwaltschaft entzogen. Als besondere Kuriosität fanden wir z. B. einen biederen Bauernburschen, der in Pommern dem Stahlhelm gleich drei Ortsgruppen gegründet hatte, Uniformen usw. großzügig auf eigene Rechnung beschaffte und die Bezahlung hinterher mit einem gefälligen Wechsel vornahm — auf fünf Jahre hatte er sich gleich in Angst und Schrecken der Legion verpflichtet, obwohl drei Jahre die Mindestzeitdauer ist.

Neben denen, die aus Gründen solcher Art hierher gekommen sind, trieb viele Abenteuerlust. Sie meinten, hier ein wildes Soldatenleben führen zu können — und mußten erfahren, daß der Aufenthalt jenseits eines sehr eng bemessenen Terrains schon als Desertion gilt. Bei weitem die Mehrzahl jedoch ist nicht ohne Zwang nach Afrika gegangen. Niemand ist zwar dabei, den ein spanischer Agent gezwungen oder auch nur „veranlaßt“ hätte, zur Legion zu gehen; nein, gezwungen hat, und das trifft gerade für Deutsche am meisten zu, ganz etwas anderes, die bitterste Not.

Die normale Geschichte eines deutschen Legionärs ist folgende: Als junger Mensch arbeitslos geworden, will er seinen Eltern nicht zur Last liegen, geht auf Wanderschaft. Kommt ins Ausland, kommt auch nach Spanien. Die letzten Notgroschen sind aufgebraucht, Arbeit gibt es auch hier nicht, Spanien ist schwach bevölkert, die Entfernungen sind weit, er hungert und verkommt immer mehr. Kein deutscher Konsul gibt ihm einen Pfennig Unterstützung oder Mittel für die Heimreise — da sieht er ein Werbeplakat der Legion. Es verspricht für drei Jahre geordnete Verhältnisse, es verspricht Kleidung, Brot, dazu noch ein Handgeld von mehreren hundert Peseten, zahlbar gleich beim Eintritt, wer will da noch widerstehen? Parallel mit dem Anwachsen der deutschen Wirtschaftskrise steigt auch die Zahl der Deutschen in der Legion rapide an. Der Andrang der am Leben Verzweifelnden aller Länder ist so groß, daß man sich eine sorgfame Auswahl der „Werber“ erlauben kann.

Es gibt kaum einen Legionär, der nicht schon nach wenigen Wochen seinen Entschluß, zur Legion zu gehen, bitter beklagt hätte. So unterhalte ich mich lange mit zwei jugendlichen Genossen. Sie befinden sich jetzt, nach einem Lebensweg durch Spanien, seit zwei Monaten in Rifzien. Beide haben Tränen in den Augen, als sie nach Europa hinüberweisen, nach dem aus dem Meere steil emporragenden Gibraltarfesten, der so nahe ist, der die Freiheit bedeutet — und der doch unerreikbaar bleibt.

Zwar ist das Leben hier nicht so, wie es in vielen alten Legionärsbüchern geschildert wird, mit seiner fürchterlichen Behandlung und seinen unmenslich harten Strafen. Darin hat sich manches geändert, auch steht die Strafzumessung in der spanischen Legion der in der französischen bedeutend nach. Aber trotzdem — für einen geistig nicht völlig abgestumpften Menschen bedeutet jeder Tag in der Legion eine unbeschreibliche Qual. Dabei ist Rifzien als feste Ansiedlung noch bei weitem am erträglichsten, wenn auch 90 Prozent der angeblichen „kulturellen Errungenschaften“ Schein sind.

Es gibt z. B. eine auf Stützen beruhende kleine Bibliothek, aber sie ist dauernd gestohlen. Es gibt ein modernes Wasserwerk, auf einem kleinen Bord hat man in demselben eigens ein Wasserglas platziert, damit ein eventuell hoher Besuch sich von der Qualität des Wassers überzeugen könne, aber es ist außer für die Küche nur für das Offizierskasino und die — Bierdränke bestimmt. Den Soldaten steht ein schmales, schmuhiges Rinnal am Rande des Camps zur Verfügung. Es gibt sogar Brausebadanlagen, aber eineinhalb Jahre vor unserem Besuch sind sie anlässlich einer Beschäftigung zulezt in Betrieb gewesen. Es gibt endlich Klosetts mit Wasserpülung, doch nur im Kasino; den Soldaten steht dafür überhaupt kein Abort zur Verfügung. Rings um das Camp herum ist ja soviel Blay...

Es ist daher verständlich, wenn ein ganz großer Teil der Legionäre versucht, irgendwie vorzeitig freizukommen. Viele desertieren, aber nur ganz wenige kommen durch. Nicht so sehr deswegen, weil die Schwierigkeiten so unüberwindlich wären, als vielmehr aus dem Grunde, weil diese Menschen in dem allmählich völlig abhanden gekommenen Vertrauen auf sich selbst zuviel Mitwisser brauchen, unter denen sich dann angefangen der lodenden Belohnung fast immer ein Verräter findet.

Ein anderes beliebtes Mittel zum vorzeitigen Freikommen ist das Simulieren von Krankheiten, meistens Geisteskrankheiten, und die Selbstverstümmelung. Nach einigen wenigen Tagen des Zusammennehmens mit Legionären sind uns schon einige Duzend derartiger Mittel bekannt; manchmal haben die Betroffenen damit auch den gewünschten Erfolg, hunderte sind schon darüber zugrunde gegangen. Am Rande des eigentlichen Lagers befindet sich jenes Viertel, in dem die Legionäre ihre „Freizeit“ verbringen. Es besteht aus einem großen Schankhaus und einer langen Reihe — Prostituiertenhäuser.

Die spanische Militärverwaltung macht eine große Reklame damit, daß sie einen so guten — im Vergleich zu Frankreich auch tatsächlich hohen — Sold zahle. Aber sie könnte gern das Doppelte zahlen, ohne daß es sich wesentlich bemerkbar machen würde. Dieser Sold fließt nämlich so gut wie reiflos an die Schankstube und an die Prostituierten zurück; die Militärbehörde zieht dann von diesen den wesentlichen Teil als Steuer wieder ein...

Das Schankhausviertel gestattet den unersäglichsten Einblick in das Niveau des Legionärslebens. Ob, es geht alles sehr friedlich zu; Schlägereien und überhaupt rüpelhaftes Benehmen kennt

man kaum. Solange man Geld hat, und das ist bei den meisten nur wenige Stunden nach der Löhnung der Fall, steht man an der Theke der erschreckend öden Wirtstube oder man sitzt um einen der schmuhigen Tische herum, einer nach dem anderen gibt eine „Runde“ aus für alle, die sich gerade zusammengefunden haben, bis eben das Geld wieder einmal alle ist. Dann spielt man Karten, lehnt sich gedankenlos in irgendeine Ecke, schlendert planlos umher.

Aber wenn dann, nach vielen langen Jahren, endlich der Zeitpunkt der Entlassung in die Nähe rückt, ist es bei den meisten aus mit der Gleichgültigkeit. Sie geraten in fiebernde Erregung, bringen nichts mehr zuwege, machen aus lauter Kopfschmerz möglichst noch in der letzten Woche einen Fluchtversuch. Gewiß, viele finden dann den Weg ins Leben zurück; bei vielen aber ist es zu spät. Einige Monate nach der Entlassung kommen sie — freiwillig wieder zurück. Sie haben sich draußen nicht mehr zurechtfinden können.

Ganz leise fragen wir uns nach dem Sinn dieses Ganzen, der Legion, des spanischen Marokko überhaupt. Freies Spanien, hier wartet deiner eine Aufgabe!

Ein Roman um Marokko

„Ich besitze die folgenden Aufzeichnungen bereits seit einigen Jahren. Es sind Beobachtungen, die ohne bestimmte Ordnung niedergeschrieben wurden, zuweilen vielleicht allzu genau, auch ohne besondere künstlerische Form. Sie entstanden während meiner Militärdienstzeit in Marokko,“ schreibt der Verfasser Ramón J. Sender in der Einführung seines Romans *Imán, Kampf um Marokko* (Verlag der Bücherkreis, Berlin. In Ganzleinen gebunden 4,80 M.). Also wieder ein Tatsachenbuch, eine Reportage großen Stils unter Hintansetzung künstlerischer Form und Gestaltung, lediglich Schilderung von unmittelbarer Erlebniswelt.

Spanien, die jüngste der europäischen Republiken, hat, nachdem es Jahrhunderte lang von seinen Königen zu tiefer kultureller Bedeutungslosigkeit niederregiert wurde, über Nacht die Anteilnahme der gesamten Welt gefunden. Der Sieg des Sozialismus im reaktionärsten Lande Europas kam überraschend, aber beileibe nicht unvorbereitet. Wohl verhielt sich Spanien während des Weltkrieges in den verschwommenen Grenzen einer Neutralität. Dann kam der

Krieg mit den aufständischen Kabyles, der Kampf einer einstigen Weltmacht um die letzten Reste einer längst schon geschwundenen Vorkriegsherrschaft.

Wie dieses spanisch-europäische Abenteuer verlief, welche Unzahl Menschen- und Geldopfer diesem Wahnsinn geopfert wurden, und wie endlich, nachdem Frankreich „internierte“, die blutige Niederlage der Spanier zu einem Pyrrhusieg gerettet wurde, daran erinnern wir uns ja alle. Während es dem spanischen Imperium um das kostbare Erz in Marokko ging, kämpfte Abdel Krim mit dem den europäischen Streitkräften sowohl in der Zahl als auch in militärtechnischer Hinsicht weit unterlegenen Bergvölkern der Rifkabyles einen Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit, in dem er zuletzt doch unterlag. Aber gleichzeitig mit ihm unterlag auch der spanische Imperialismus, der sich selbst kraft der Militärdiktatur eines Primo de Rivera nur wenige Jahre danach noch halten konnte, um dann von der sozialen Revolution zertrümmert zu werden.

Der Autor schildert in seinem Romane sehr richtig, wie alle diese Arbeiter- und Bauernjöhne des spanischen Volkes in immerwährendem Suchen nach dem Warum dieses Krieges völlig an sich und dem gefunden Menschenverstand verzweifeln und nur eines wissen, daß jemand an diesem Greuel und Elend Schuld trage. Immer wieder taucht die Frage auf: Wer ist der Schuldige? Und dieser ganze Weg des spanischen Soldaten Bianco, der dem Entsetzen des Krieges entfliehen will und auf seiner Flucht in immer neues Entsetzen gerät, ist nichts anderes als das Suchen nach dem Schuldigen. Ueber tausend und aber tausend Leiden führt ihn sein Weg, überall, wohin sein Fuß rührt, stößt er auf die Schuld, nirgends aber trifft er den, der sie trägt.

Ja, das ist erschütternd und immer wieder aufrüttelnd. Das ist der Krieg, wie wir ihn alle erlebt haben. Und es ist klar, daß dieses für den Menschen stärkste Erlebnis immer wieder niedergeschrieben und den kommenden Generationen überliefert wird. Auch Spanien hat seinen Krieg erlebt, wenn auch nicht in dem Ausmaße der Völker, die von 1914 bis 1918 verbluteten. Jetzt hat Spanien auch sein Kriegsbuch. Würdig reiht es sich in die Serie der anderen ein. Uebersetzt hat es mit starker Einfühlung G. H. Neuendorff.

Friedrich Lichtneker.

Pensionen in Berlin W

Porträts der Gäste / Von Feix Lucifer

Wer meint, daß in einer Pension Gast Gast ist, befindet sich damit in einem schweren Irrtum. Da gibt es natürlich solche, die wohl ein Zimmer auf Dauer mieten, aber der unbefehrbaren Ansicht sind, daß man sich außerhalb billiger und besser verpflegen könne. Sie sind daher nicht „erstrangig“, werden zwar nicht mit Verachtung verfolgt, aber zählen nicht zu den persönlichen Freunden des Wirtes. Nur in ganz wenigen Ausnahmefällen wird das Sich-Entziehen der Wahlzeit entschuldigt. Am besten aber kommen diejenigen fort, welche weder dauermieten, noch in „voller Pension“ sind; das sind die Gäste „auf ein bis höchstens sechs Tage“. Ihnen offenbaren sich alle Sonnenseiten einer Pension, denn sie sollen ja wieder und immer wieder kommen. Am schlimmsten aber sind diejenigen dran, welche sich mit Haut und Haar dem Pensionsbetrieb verschrieben haben. Sie beginnen mit der Zeit zur Familie zu zählen — na, und das weiß doch jeder Mensch, was es heißt, bei Verwandten zu wohnen, auch wenn man noch so gewissenhaft seine Lebensansprüche den Gastgebern vergütet. Sonst aber sind alle Gäste gleich und unterscheiden sich bloß durch ihre Zimmernummern. Denn außer in Gefängnissen und Irrenhäusern wird nur noch in Hotels und Pensionen die Identität des Individuums durch eine Nummer bewiesen.

Also zum Beispiel: „Zimmer 1 will geweckt werden — Zimmer 8 bekommt das Frühstück — Zimmer 9 wünscht ein Bad“ usw.

1. das ist eine Dame, die von Alimenter und Zinsen eines Erbkapitals lebt. Sie ist weder zu jung, noch zu schön, findet aber beides bei sich in reichlichem Maße. Sie erzählt ständig von „Flirts“ und rundet nach jedem Ankömmling männlichen Geschlechts ihre abenteuerlustigen Augen. Sie ist natürlich sehr gesprächig, enthüllt einem das Schicksal ihrer stötegegangenen Ehe und verheißt im Anschluß daran die baldige Wiedererhellung mit einem Herrn von Sowiefo. Sie hat immerzu gesellschaftliche Verpflichtungen, denen sie nur mit Mühe und Not nachkommen kann, mal hier, mal dort, mal zu diesem, mal zu jenem eingeladen, und stets kehrt sie blumenüberladen in ihr Pensionszimmerchen zurück. Einige boshafte Jungen behaupten, sie kaufe die Blumen selbst. —

Der Herr von Nr. 2 ist ein sehr einflußreicher Mann, dessen Name allen Leuten, die Wert darauf legen, etwas zu sein, bekannt ist, so sagt er selbst. — Ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln, denn ich verkehre prinzipiell nur mit Leuten, die ein viel zu bescheidenes Leben führen, um Nr. 2 zu kennen. Und deshalb kann ich nie das Gegenteil von dem, was Nr. 2 von sich behauptet, beweisen. Der Mann spricht sich gerne über seine Geschäfte aus. Sechsstellige Zahlen schwirren durch die Luft. Daß er vier Wochen die Pension schuldig ist und überdies auch dem Zimmermädchen 50 Mark schuldet, will natürlich gar nichts besagen und schmälert nicht sein Ansehen. Auch dann nicht, als er eines Nachts unter Hinterlassung seiner Koffer das Zimmer räumen muß. Ausgerechnet nachts, bei strömendem Regen — und sicher hat der Mann höchstens eine Mark in der Tasche. — Es saß einen so etwas wie Miskeld an. Aber Unsinn, der Mann hat doch seine Verbindungen. —

Ganz ähnlich, aber doch anders liegt der Fall bei Nr. 10. Der Herr ist Amerikaner und sieht gut genährt aus. Befagter Amerikaner wartet schon seit Wochen auf den Riesen-Dollarscheck aus Amerika und wechselt dauernd Radiogramme mit New York, allerdings auf Kosten des Pensionswirtes. Aber wer würde es wagen, anzunehmen, daß der Mann, dessen Typus allein schon von Wohlstand spricht, eines Tages fortzieht, ohne seine Rechnung auf Heller und Pfennig bezahlt zu haben. Denn was hilft alles Karten auf den Dollarscheck, wenn man in dringender geschäftlicher Angelegenheit nach London abberufen wird! Er reißt ab — mit den Koffern.

Eines Gastes Abgang bestimmt nicht selten sein erster Auftritt. Er allein entscheidet Höhe und Dauer des Kredites. Wesentlich sind Berufsstellung und der Schein einer vertrauenswürdigem gesellschaftlichen Position. Wer diese äußeren Eigenschaften nicht auf den ersten Blick in sich vereinigt, wird bei erster Zahlungsforderung ausgerückt. Und so hilft Nr. 5, einem Musiker, keine Aussicht auf baldiges Engagement. Eines abends findet er sein Zimmer abgeschlossen — dies das symbolische Zeichen für Hinauswurf — das Zimmer, das nach ihm wahrscheinlich wieder so ein hoffnungsloser, chancenloser Tropf wie er beziehen wird, das Zimmer, das an den Raum, der gleicherorts Bad und Toilette ist, grenzt. Aber er hat dies gar nicht so als Unannehmlichkeit empfunden, er hängt mit Liebe an diesem fremden Zimmer, das ihm Schutz und damit Hoffnung gab. Deshalb entfernt er sich nicht allzu weit von diesem Zimmer und nimmt auf einer Bank der Pension gegenüberliegenden Anlage Quartier. Nr. 7, eine Russin, erbarmt sich des Mannes, der ihr Landsmann ist. Sie selbst auf Mitleid des Wirtes und lauterem Tee angewiesen, läßt den ehemaligen Nr. 5 zu sich in ihr enges Zimmerchen und teilt mit ihm das Brot, das sie selbst nicht zu brechen hat.

Ist es gerechtfertigt, wenn man der Dame von Nr. 13, die für alle Menschen ein gleichbleibendes freundliches, verbindliches Lächeln hat, etwas nachsagt, weil sie allabendlich mit ihrem Händchen einen längeren Spaziergang macht? Sie ist Dauermieterin, bezahlt sogar pünktlich und hat nie den geringsten Anstand, weder mit Gästen, noch mit Personal. Sie belästigt keines Gastes Ruhe, kein Mann im Hause kann sich rühmen, ihr näher gekommen zu sein. Und trotzdem umhüllt sie eine Wolke von Vermutungen.

Es ist sehr schwer, Menschen und ihre Schicksale unter ein Dach zu bringen. Und von allen Kreaturen fällt es den Menschen am schwersten, reibungslos in der Gemeinschaft zu leben. Sie bewahren und verdächtigen sich mit einer geradezu krankhaften Leidenschaft. Es gibt immerwährende Spannungen. Und selbst die Einträchtigkeit bei den gemeinsamen Mahlzeiten in einer Pension ist nur scheinbarer Friedensschluß. Es ist auch gar nicht leicht, alle Menschen auf ein und denselben Renner zu bringen. Um so schwerer in einer Pension, die die Leute zu einem mehr oder minder-nahen Zusammenleben zwingt. Da offenbaren sich natürlich auch Schwächen.

Wenn der Junggeselle von Nr. 17 das freiwillige wöchentliche Trinkgeld dem Zimmermädchen mittels Scheck auf 5 Mark überreicht — was er auch schon in bankgesicherten Zeiten getan hat — so ist das verwunderlich und wird als Kuriosum belächelt, aber was würden einen die Eigenarten eines Menschen bekümmern, wenn man nicht mit ihm sozusagen unter einer Decke schlief. Und daß sie einem auch wider Willen mit der Zeit zu bekümmern beginnen, liegt an der örtlich nahen Berührung mit Charakteren und Schicksalen.

Das Menschenpanorama, das bei längerem Wohnen in einer Pension an einem vorüberzieht, ist mit diesen hier aus der Fülle herausgegriffenen Typen lange nicht vollständig. Aber trotz ihrer Vielfalt, ihrer Gegensätzlichkeiten verbindet etwas Gemeinames diese Gäste einer Pension: das Schicksal der Menschen ohne ständiges Heim, die immer und überall nur Gäste sind. Auch wenn sie oft jahrelang in ein und derselben Pension wohnen, so erwecken sie niemals den Eindruck der Bodenständigkeit, ob Kaufleute, ob Künstler, ob Rentiers, ob Begüterte oder weniger Begüterte, sie alle suchen Zuflucht in einer dieser zahllosen Pensionen im Westen der Stadt, haufen in ihren Zimmern mit ihren stets zum Einpacken bereit stehenden Koffern und führen neben ihren bürgerlichen Namen auch noch eine Nummer.

Und es ist gar nicht sehr ungemütlich so zu wohnen — wenn man kein eigenes Dach überm Kopf hat.

Der Deutschlandflug

20 Maschinen gestartet

Freitag nachmittag draußen in Staaken. Das Wetter hat sich etwas aufgeklärt, aber es ist doch noch verflucht matschig. Der Flughafen hat reichen Flaggenschmuck angelegt, es gibt auch so etwas wie einen Zuschauerplatz, aber außer den Vertreibern der Behörden und der Presse kommt eigentlich niemand. Die technischen Prüfungen sind ja auch beendet, jeder Wettbewerbsteilnehmer hat seine Punktzahl in der Tasche und betet nun zu sämtlichen Fliegergöttern, daß ihm auf der Strecke nicht die Puste ausgehe.

Um 3 Uhr werden die meisten Maschinen aus dem Stall gebracht und dann wird getankt und herumgemurkelt. Wenn man die Reihe der Flugzeuge überblickt, so bietet sich eigentlich wenig Abwechslung. Der Klemm-Eindecker herrscht vor, und er ist ja auch in der technischen Leistungsprüfung am besten abgeschnitten. Die beiden Avado-Flugzeuge sind die Typen, die den Europa-Rundflug mitgemacht haben, und nur der Eindecker der Bayerischen Flugzeugwerke weist einige technische Verbesserungen auf. Kern, der mit seinem kleinen Gerner-Doppeldecker außer Konkurrenz mitfliegen will, bastelt noch an seiner Maschine herum. Wir werden ja sehen, ob der Doppeldecker und der neue Hirthsche Motor die Zerreißprobe bestehen.

Verschiedene Piloten unternehmen im Laufe des Nachmittags noch einige Probeflüge, dann wird alles zu einer Führerbesprechung zusammengetrommelt, es hagelt noch einmal Verwarnungen und Befehlungen, die Streckenkarten werden ausgegeben. Alles ist bereit. Der Deutschlandflug kann beginnen!

Die Startflagge senkt sich

Dunkelheit liegt noch auf dem Staaken Flugplatz, da beginnen schon die Propeller zu brummen. Dugend von unausgeschlafenen Menschen stehen umher; die einzigen, die die Ruhe bewahren, sind die Piloten. Nun beginnt es zu dämmern, die Sonne kommt vor, alles sieht wunderschön aus. Aber die Wettermeldungen von der Strecke lauten durchaus nicht günstig.

Pünktlich um 4 1/2 Uhr senkt sich die Startflagge und Reinhold Pösch, der Favorit des Deutschlandfluges, geht auf die Reise. Eine

Minute später startet der bekannte Segelflieger Wolf Hirth, der in der leichteren Flugzeugklasse fliegt und daher einen besonderen Vorprung erhält. Dann starten Dinort (56 Punkte), Jungmann (50 Punkte) und Siebel Bach (48 Punkte). Um 5.40 Uhr erheben sich die Klemm-Eindecker der Piloten Kneip, Schulz-Eckardt, Weichelt und Deffner, die jeder 45 Punkte aufweisen, zu gleicher Zeit in die Luft. Trotz des Regens, der plötzlich einsetzt, erleidet der Start keine Verzögerung. Es fliegen ab: Raier (44 Punkte), Thomsen (43 Punkte), Cronreis (42 Punkte), Besefer (40 Punkte), Elli Weinhorn (40 Punkte), Siebel (38 Punkte), Dudenhausen (37 Punkte), Baumert (36 Punkte), Haagen (35 Punkte) und Osterkamp (31 Punkte). Kern, der außer Konkurrenz mitfliegt, startet als letzter um 7 1/2 Uhr.

Die Flugroute des ersten Tages führt über Lübeck, Rostock, Duisburg, Stuttgart und München. Die Strecke ist 1167 Kilometer lang und hat es in sich. Ueber den voraussichtlichen Verlauf des Flugzeugrennens kann man natürlich gar nichts sagen, es ist bis zum letzten Kilometer mit Überraschungen zu rechnen. Der von Cronreis gesteuerte BFW-Eindecker fliegt sehr schnell, aber es erscheint doch fraglich, ob er Pösch, der einen zu großen Punktvorsprung hat und ein erfahrener Pilot ist, gefährlich werden kann.

Im kombinierten Land- und Seeflughafen Travemünde, wo die Teilnehmer am Deutschland-Rundflug ihre erste einständige Zwangslandung vornehmen müssen, trofen die Flieger in folgender Reihenfolge ein: Pösch um 5.45 Uhr, Wolf Hirth um 6.03 Uhr, Dinort um 6.05 Uhr, Jungmann um 6.35 Uhr, Siebel Bach um 6.45 Uhr, Weichelt um 6.56 Uhr, Schulz-Eckardt um 6.58 Uhr, Kneip um 7.01 Uhr, Deffner um 7.09 Uhr, Raier um 7.10 Uhr, Thomsen um 7.03 Uhr, Cronreis um 7.07 Uhr, Elli Weinhorn um 7.19 Uhr, Siebel um 7.23 Uhr und Besefer um 7.26 Uhr. Im Flughafen Travemünde herrschte seit den frühen Morgenstunden reges Leben und Treiben, alles stand im Zeichen der Erwartung der Teilnehmer am Deutschland-Rundflug. Das Wetter ist kühl, es weht ein leichter Südwind.

Die Ankunft der Spitzengruppe wird voraussichtlich Sonntag nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr auf dem Flughafen Tempelhof erfolgen.

Vierkötter am Start beim Marathonschwimmen in Toronto

Die Elite der Berufsstadtschwimmer gibt sich alljährlich beim Marathonschwimmen in Toronto ein Stelldichein, das in diesem Jahre am 2. September zum fünften Male zum Austrag gelangt. In den eiskalten Fluten des Ontariosees sind auf einem Dreieckskurs 15 englische Meilen gleich 24 Kilometer zurückzulegen, eine Aufgabe, der erfahrungsgemäß nur die wenigsten Bewerber gewachsen sind.

So ereignete sich vor drei Jahren der Fall, daß von 118 gestarteten Teilnehmern nicht ein einziger das Ziel erreichte; alle mühten wegen der niedrigen Wassertemperatur vorzeitig die Waffen strecken. Wie in den vorangegangenen Jahren ist auch diesmal wieder der deutsche Kanalbezwinger Ernst Vierkötter mit von der Partie. Der Kölner, der seit einigen Jahren in Kanada lebt, gilt als einer der aussichtsreichsten Teilnehmer, neben ihm sind noch der Italiener Costoli und der vorjährige Sieger Marvion Nelson als erste Anwärter auf den Hauptpreis von 10 000 Dollar zu nennen. Insgesamt verzeichnet die Meldeliste in diesem Jahre annähernd 200 Namen. Das erste Marathonschwimmen in Toronto im Jahre 1927 gewann bekanntlich Vierkötter in 11:42:12 nach scharfem Kampfe gegen den französischen Kanalschwimmer Michel, der gleich dem Kölner das biedere Handwerk eines Bäckermeisters ausübt. 1928 blieben, wie schon erwähnt, alle Bewerber, darunter auch Vierkötter und Michel, auf der Strecke, ein Jahr später mußte sich Vierkötter mit 250 Yards Rückstand mit dem zweiten Platz hinter dem Amerikaner Keating begnügen, und im Vorjahre langte es für den einstigen Kölner nur zum fünften Platz hinter Nelson-Amerika.

Verfassungsfelder der Kanufahrer im Deutschen Kanuverband. Am Sonntag, dem 16. August, nachmittags 4 Uhr, findet auf dem Dämmerichsee vor dem Gesellschaftshaus Hassenwinkel zur Feier des Verfassungstages eine Kurzstreckenregatta des Deutschen Kanuverbandes, Märkischer Kreis, statt. Zu dieser Regatta haben 69 Boote mit 107 Fahrern ihre Meldungen abgegeben.

Bundesneue Vereine teilen mit:

- Freie Schwimmer Charlottenburg 04., Rennabteilung, Seite, 20 Uhr, halbenhundert Nacht im Bootshaus in Tiefwerder. Gäste herzlich willkommen. Im geräumigen Bootshaus können noch Freunde des Kanusports ihr eigenes Boot gut unterhalten. Ausfahrt: Donnerstags, Sonnabends und Sonntags im Bootsbau über die Geschäftsstelle, Charlottenburg, Kirchstr. 6.
- Freie Sportvereine Rieberschönhausen, Abt. Kanusport, Mitglieder, die nicht nach Berlin fahren, beteiligen sich an der Verfassungsfeier, auch die Rieberschönhauser. Treffpunkt zum Umzug Sonntag, 14. Uhr, Bernholmer Str. 100/101, Rieberschönhausen.
- Freie Sport- und Schwimmvereine, Sonnabend, 15. August, Göltschdichen bei Neukölln, 8 Uhr, 20 Uhr, Funktionärstag bei Göltschdichen, 2.
- Freie Pabelnvereine, Sonntag, 16. August, 6 1/2 Uhr, Strauß-Rummelsburg, Fahrt zum Pösch.



Rückschau.

Ueber „Raketen im Raum“ sprach im Programm der Deutschen Welle Kurt Rikhauer. Er betonte, daß heute der Raketenflug durch die Stratosphäre kein verwegeneres oder aussichtsloseres Beginnen mehr sei als die erste Fahrt des „verrückten Grafen“ in seinem Luftschiff. Wenn allerdings heute Schriftsteller von Flügen zum Mond oder zum Mars phantasieren, so entfernen sie sich um einiges von den Zielen, die sich die Konstrukteure der Flugraketen vorläufig gesteckt haben. Es gibt wichtigere irdische Aufgaben zu erfüllen. Höchstwahrscheinlich schon im nächsten Sommer soll ein bemanntes Raketenflugzeug in die Stratosphäre aufsteigen, das eine Geschwindigkeit von etwa 700 Stundenkilometer haben soll. Um die Anziehungskraft der Erde zu überwinden, wäre eine solche von 40 000 Stundenkilometer nötig. Professor Heiland, der Mitarbeiter des verunglückten Max Bailler, hat einen außerordentlich explosionsfähigen Spiritusmotor konstruiert, und zahlreiche andere seiner Erfindungen aus früheren Zeiten werden jetzt dem Raketenflugzeug zugute kommen. Welche Bedeutung der Raketenflug gewinnen wird, kann natürlich erst die Praxis lehren. Doch man Post und Pakete in einem unbemannten, aber durch die festgelegte Aufstiegskurve in seiner Verbindung genau vorbestimmten Raketenflieger in einer halben Stunde von Deutschland nach New York würde befördern können, gibt eine Ahnung davon, in welchem bisher unvorstellbarem Maße die Raumrakete Entfernungen meistert.

Sonnabend, 15. August.

- Berlin.
- 16.05 Erich Rosack: Aus dem Leben menschlicher Abnormitäten.
- 16.30 Blasorchesterkonzert.
- 18.15 Oskar Loerke: Die Erzählung der Woche.
- 18.45 Eine Viertelstunde für die Laubkolonisten.
- 19.00 Lieder: Brahms (Wilk. Göttemann, Bariton), Am Fließel: Bruno Seidler-Winkler.
- 19.30 Aktuelle Abteilung.
- 20.00 Von der Post zur Revue. Ein Querschnitt von Hans Breckert. Ltg. I. Alfred Braun, Berl. Funkorch. Dir.: Bruno Seidler-Winkler.
- 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik. Königswusterhausen.

Sonntag, 16. August.

- Berlin.
- 7.00 Volkspark Halle a. d. S.: Frühlingskonzert.
- 8.00 Für den Landwirt.
- 8.55 Morgenfeier.
- 10.05 Wettervorhersage.
- 14.00 Märchen (Ilse Fischer-Ramin).
- 14.30 Chopin, L. Impromptu F-Dur. 2. Fantasie F-Moll. 3. Scherzo B-Moll (Prudentia Olsch, Flögel).
- 14.50 Grönan: Deutsche Rudermeisterschaften.
- 16.00 Nachmittagskonzert.
- 17.00 Aschersleben: Mitteldeutsche Meisterschaften im Wasserballspiel.
- 18.10 Fritz Heymann: Stambul.
- 18.40 Operettenkomponisten von der ersten Seite.
- 19.30 Peter Plamm liest eigene Dichtungen.
- 20.00 „Apalune, der Wassermann“, Operette von Millöcker.
- 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik. Königswusterhausen.

- 7.00 Hamburg: Hafenkonzert.
- 11.00 Von Salzburg über Wien: Orchesterkonzert.
- 12.20 Leipzig: Johann-Strahl-Anekdoten.
- 12.40 Leipzig: Waldstimmungen.
- 14.30 Kapherr: Im Kasu durch den sibirischen Urwald.
- 15.30 Oberschulrat Dr. Bohner: Die Elternsprechstunde.
- 18.00 Dr. Betty Wiener: Die Schullärstin.
- 19.20 Liman von Sanders: Oberst Barus-el-Raschid-Bey.
- 19.40 André von Kus liest eigene Kurzgeschichten.
- 20.00 Hamburg: Orchesterkonzert.

Endlich eine Motorfähre in der Sakrower-Enge

In Sakrow an der Havel wird im September eine Motorfähre für 400 Personen dem Verkehr übergeben. Das Schiff hat elektrischen Dieselantrieb und ist bereits in Potsdam eingetroffen. Gleichzeitig wird die Enge von 200 Meter auf 265 Meter erweitert, wozu umfangreiche Arbeiten notwendig sind, die bereits im vorigen Sommer begonnen wurden.

Der „Abend“ hat wiederholt auf die Gefahren, die die Sakrower Enge für die gesamte Schifffahrt bringt, hingewiesen. Anlässlich eines Bootsunglücks Anfang Mai dieses Jahres, das unser Gewährsmann miterlebte, war von uns mit aller Bestimmtheit gefordert worden, daß die mittelalterliche Urwaldschiffahrt verschwindet und einer modernen Platz macht. Der jetzt angekündigte Einzug einer den dortigen Verkehrsverhältnissen Rechnung tragenden Fähre ist um etwa zehn Jahre zu spät gekommen.

Schwimmer-Elite bei „Neptun“-Weichensee

Bei dem Jubiläums-Schwimmfest des Arbeiter-Schwimmervereins „Neptun“ heute und morgen im Schloß Weichensee stellten sich Vertreter aus Dresden und Magdeburg sowie aus zwölf größten Schwimmvereinen des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund dem Starter und werden hochinteressante Kämpfe liefern. Ein großer Teil der Wettkämpfer hat erst vor drei Wochen erfolgreich die deutschen Farben beim Wiener Olympia verteidigt.

Abwechslungsreich ist die Reihenfolge der einzelnen Wettkämpfe. Neuherrst spannend der Ausgang der 4 x 100-Meter-Männerbruststafette. Es ist unmöglich, hier zu beurteilen, wer wohl die meisten Siegeschancen hat. Dresden, Magdeburg, Charlottenburg, Hellas, Union und Neptun gehen mit fast gleichwertigen Mannschaften ins Rennen. Im Wasserball-Mehrtampf wird es hart um die Punkte gehen. Besonders hervorzuheben wäre noch, daß sich im Turmschaufliegen Berlins gesamte Springereleite mit den Springern aus Dresden ein Stelldichein gibt; Kranzleistungen sind dabei zu erwarten. Im Wasserballspiel treffen sich Magdeburg-Hellas und im zweiten Spiel Dresden und Neptun.

Die Beurlaubung findet um 15 Uhr im Seebad Weichensee. Berliner Allee, statt. Eintrittspreise 50 Pf., Erwerblose 30 Pf. Der Besuch dieses Festes kann jedem Arbeiterportanhänger empfohlen werden. Wie schon mitgeteilt, wird heute ab 18 Uhr das Jubiläumsspiel im Schloß Weichensee aufgeführt. Der Eintritt ist frei.

Arbeiter-Wasserball

„Neptun“ Weichensee und Hellas I müssen sich in dieser Serie zum zweiten Male gegenüberstellen, da das erste Spiel wegen Unwetters ein vorzeitiges Ende fand. Das Spiel findet heute abend, 19 1/2 Uhr, in Weichensee statt und verspricht äußerst spannend zu werden, da es um den zweiten Platz in der Tabelle geht. — Charlottenburg absolviert am Sonnabend in Westend sein letztes Spiel gegen Vichtenberg und dürfte einen sehr sicheren Sieg davontragen.

Pferderennsport

Mit einem interessanten Programm nehmen die Rennen in Karlshorst morgen Sonntag, 15 Uhr, ihren Fortgang. Im Mittelpunkt des Nachmittags steht die „Berolina“, eine klassische Prüfung, in der die Elite der dreijährigen Steepler sich über 3000 Meter auf der Jagdbahn trifft.

Am Montag, 17. August, folgt in Mariendorf wieder einer der beliebten Abend-Renntage. Für den abschließenden Preis von Pantow sind die Rennungen so zahlreich eingelaufen, daß das Rennen geteilt werden mußte. Im Mittelpunkt steht das Gynz-Kelowski-Rennen, eine über 1600 Meter führende Zuchtprüfung, in der die guten zweijährigen Traber zum ersten Male ihre Kräfte mit schnellen Dreijährigen messen. Die Rennen beginnen wieder um 18 Uhr.

Mit Rücksicht auf die Baden-Badener Rennwoche hat der Verein für Hindernis-Rennen, der bekanntlich in diesem Jahre auf sein 50-jähriges Bestehen zurückblickt, sein ursprünglich für Mitte August angelegtes Jubiläums-Keeling auf den 13., 17. und 20. September in Karlshorst verschoben.

Menschenmarkt

Der Spielerkauf im bürgerlichen Fußballlager

Stets, wenn es heißt, die Fußballspieler im Deutschen Fußballbund wären verkappte Berufsspieler, trat der Vorstand des Bundes mit der Erklärung in die Öffentlichkeit: An diesen Gerüchten ist kein wahres Wort. Eine Bezahlung der Spieler sowie ein Aufkauf findet nicht statt. Die Wirklichkeit sieht aber denn doch anders aus.

Erst vor kurzer Zeit konnten wir an dieser Stelle berichten, daß die Spieler Appel und Hahn von Hertha BSC. ihrem Verein den Rücken gefehrt und sich dem Berliner Sport-Verein 92 verschrieben hätten. Appel war früher im BSV., trat aber aus, da es sich angeblich mit seiner politischen Ueberzeugung nicht vereinbaren ließ, unter den Farben Schwarzweißrot zu spielen. Vom BSV. wurde ihm aber nachgewiesen, daß nur die bessere Bezahlung durch den deutschen Meister der treibende Faktor war. Jetzt kann es aber derselbe Spieler mit seiner Gesinnung vereinbaren, unter den gleichen Farben zu spielen. Zahlt der BSV. jetzt wieder besser?

Aber dies ist nicht der einzige Fall, der sich in den letzten Tagen abgespielt hat. Als „Großeinkäufer“ in Fußballspielern tritt jetzt der Postportverein auf den Plan. Alles, was bisher an Spielertausch geschah, wird vom Postportverein bei weitem übertraffen. Selbstverständlich hat der Verein diese Spieler nicht „gekauft“, sondern sie „landen alle den einzig richtigen Weg“. Wie soll es auch anders sein? Die Hintergründe zu diesem Wegfinden liegen aber tiefer: Ein Postföhen bei der Reichspost wird wohl allen offenstehen. Sind es doch nicht die schlechtesten Spieler, die sich der Postportverein geholt hat. So sind vom VfB. Pantow nicht weniger als drei anerkannte Kräfte, Groß, Ziese und Rube, die in der nächsten Saison für die Post spielen werden. Hinzu kommen noch Guittmann-Wader, Schulz-Retzer, Pante-Spandau, Lattensack und Zimmerling-Minerva. Gerade der letztere gilt als einer der erfolgreichsten Stürmer Berlins. Der Zweck dieses Spielertauschs ist klar und offensichtlich: Der Platz an der Sonne — die Oberliga — läßt einige höhere Herren nicht schlafen. Da dieser Platz aber auf normale Wege nicht zu erreichen war, bediente man sich eben einiger tüchtiger Aufkäufer. Der Plan ist gegliedert, der Tanz kann beginnen.

Ein anderes Kapitel ist der Spieler Schulz-Preußen. Der Fußballklub Preußen ist dafür bekannt, daß er wohl der einzige wirkliche Amateurrein im Verband Brandenburgischer Ballspielvereine ist. Hieß es doch von verschiedenen Spielern, daß man sich bei den Preußen selbst die Schnürsenkel für die Fußballstiefel selbst kaufen müsse. Preußen hat es weiter abgelehnt, selbst die zulässigen 750 M. an ihre Spieler zur Auszahlung zu bringen. Jetzt hat Schulz aber die Forderung gestellt, daß er nur noch nach Zahlung von 30 M. für jedes Spiel weiterhin für die Preußen spielen würde. Dieses Verlangen wurde aber von Preußen glatt abgelehnt und Schulz zog zu Hertha. Schulz dürfte sich aber dabei in die Netzen gesetzt haben, da er von Preußen keine Spielgenehmigung erhalten wird. Der Verband wird sich diese Art „Amateure“ aber einmal vornehmen müssen, um die übermäßige Bezahlung von Spielern zu unterbinden.

Noch eine andere Frage verdient hier Beachtung. Der für seine Spielerbezahlung und Spielerziehung bekannte Fußballverein Hertha BSC. hat vor nicht allzulanger Zeit gegen eine Berliner Abendzeitung, die dem Verein einen Doppelverkauf von Eintrittskarten sowie übermäßig hohe Bezahlung von Spielern vorwarf, eine Klage angedroht. Bergedisch wartete nicht nur die Zeitung, sondern alle Fußballinteressenten auf diesen Prozeß. Galt es doch hier vor allen Dingen festzustellen, ob die Beschuldigungen auf Wahrheit beruhen. Hertha BSC. leugnete in der Presse sowie vor dem Verbandsvorstand genau so, wie es wenige Zeit später auch Tennis-Borussia tat. Nur waren die Tennis-Borussen vorsichtiger: Sie verurteilten nicht in allen Zeitungen, daß sie eine Klage eingereicht hätten. In den letzten Tagen fand nun ein bedeutungsvoller Prozeß statt, in dem diese Frage leicht hätte geklärt werden können. Der Spieler Frische von Hertha klagte gegen den Verein auf Zahlung der Unfallunterstützung, die ihm vom Verein versprochen war. Nur hatte Hertha vergessen, diese Unterstützung auszusprechen. Als der Verteidiger Frische den Antrag stellte, daß alle Spieler der ersten Mannschaft Herthas unter Eid vernommen werden sollten, um festzustellen, ob Verträge dieser Art mit den Spielern bestehen, war der Vorsitzende Herthas sofort bereit, einen Vergleich einzugehen! Hertha bezahlt, die Öffentlichkeit erfährt wieder einmal nicht, ob nicht die Gerüchte doch Wahrheit sind.

Und so etwas nennt sich dann noch „Amateursport“!